Das

Centenarium des heil. Petrus

und

das allgemeine Concilium.

Von

Heinrich Eduard Manning,
Erzbiſchof von Weſtminſter.

Aus dem Engliſchen.

Mainz,
Verlag von Franz Kirchheim.
1867.

http://www.liberius.net
© Bibliothèque Saint Libère 2026.
Toute reproduction à but non lucratif est autorisée.

Mainz. Druck von Florian Kupferberg.

Vorwort.

Die Ueberſetzung des neueſten Paſtoralſchreibens des berühmten Erzbiſchofs von Weſtminſter, dem der Verfaſſer ſelbſt den Titel „Das Centenarium des heil. Petrus und das allgemeine Concilium“ gegeben hat, bedarf keiner Rechtfertigung. Die Perſon des Verfaſſers, die Größe und Wichtigkeit des Gegenſtandes, welcher kein anderer iſt, als das Verhältniß des Papſtes zum allgemeinen Concil und die wahrſcheinliche Aufgabe und Wirkſamkeit der bevorſtehenden allgemeinen Kirchenverſammlung, ſowie die Gründlichkeit, Schärfe und Großartigkeit der Behandlung, machen ohne Zweifel dieſes Hirtenſchreiben zu einem der merkwürdigſten und intereſſanteſten Schriftſtücke der Gegenwart.

Hochwürdige und vielgeliebte Mitbrüder!

Ich würde dem Berufe, der mich mit Euch und mit den Gläubigen, die meiner Obsorge anvertraut sind, verbindet, nicht entsprechen, wenn ich nicht versuchte, Euch, so weit ich's vermag, an den großartigen Vorgängen, welche den achtzehnhundertsten Jahrestag des Martyrtodes des heiligen Petrus ausgezeichnet haben, Antheil nehmen zu lassen. Ich brauche Euch schwerlich zu sagen, daß nach den Empfindungen der Freude, die mein Gemüth erfüllten, als mein Auge mehr als die Hälfte der Bischöfe der Welt um den Thron des Stellvertreters unseres Herrn und Heilands versammelt sah, ich nichts so sehr gewünscht, als daß Ihr Zeugen dieser großen Acte der Kirche mit mir hättet sein können, oder endlich, daß ich im Stande sein möchte, Euch etwas von dem Troste, dem Vertrauen und dem Lichte mitzutheilen, welche ich daraus schöpfte. Das ist es, was ich jetzt zu thun versuchen will. Zunächst muß ich aber die Absicht und den Besitz der Fähigkeit ablehnen, ein nur einigermaßen genügendes Bild der Schönheit, der Majestät und des Glanzes dieser Feste entwerfen zu können, ich kann blos sagen, daß alles dem größten Reiche auf Erden, der heil. katholischen Kirche, entsprechend und angemessen war. Von all' dem, was in die Augen fiel, muß ich dem-

nach ſchweigen. Ich könnte es nicht beſchreiben, wenn ich auch wollte; ich überlaſſe dies Anderen, welche die Auffaſſungsgabe, Gedächtniß und das dazu nöthige Talent beſitzen. Einige haben dieſe großartigen Feierlichkeiten bereits beſchrieben, noch Andere werden es thun. Ich beſchränke mich gänzlich auf das, was nicht in die Augen fiel. Ich meine, die moraliſche Bedeutung und, ich möchte ſagen, die ſittliche Schönheit, Majeſtät und Pracht deſſen, was in Rom vorgegangen iſt.

Der erſte Gedanke, der in mir aufſtieg, war der an den Contraſt, den die Feier in St. Peters Dome heute darbot mit dem, was vor achtzehnhundert Jahren auf dem Janiculus vorgegangen iſt. Am Tage, wo der Apoſtel den Martyrtod geſtorben iſt, trieb ſich das römiſche Volk mit roher und grauſamer Neugierde am Ufer der Tiber herum. Eine Maſſe von Menſchen, auf deren Geſichtern man die Verzerrungen des Haſſes und der Leidenſchaft wahrnehmen konnte, umgab das Kreuz des Martyrers, der, wie die Tradition meldet, mit dem Kopfe unterwärts an demſelben hängend, den Todeskampf kämpfte. Und heute verſammelten ſich Hirten und Gläubige aus allen Theilen der Welt an ſeinem Grabe, und umringten den Thron ſeines Nachfolgers in Verehrung und Liebe. In dieſem Triumphe des Kreuzes und in dieſer Unvergänglichkeit des Triumphes offenbart ſich die Hand Gottes. Keine menſchliche Gewalt vermag ſo den Willen der Menſchen umzuwandeln.

Obgleich ich die Unmöglichkeit fühle, die Vorgänge dieſer Tage zu ſchildern, ſo will ich dennoch folgende fünf Acte, die durch ihren Charakter beſonders hervortraten, erwähnen:

Erſtens, die Prozeſſion am Fronleichnamstage, wo das allerheiligſte Sacrament der wirklichen Gegenwart des Herrn

in den Händen seines Stellvertreters getragen erschien, begleitet von der Hälfte des Episcopats der katholischen Kirche.

Zweitens, das Consistorium, in welchem der heil. Vater die Absicht kund that, ein allgemeines Concilium zu berufen.

Drittens, die achtzehnhundertjährige Feier des Martyrtodes des heil. Petrus, am Grabe des Apostels. Der Glanz und die Schönheit dieser Feier hatte wahrscheinlich nie etwas Aehnliches. Sie war königlich und hochpriesterlich in der ganzen Fülle ihrer majestätischen Größe.

Viertens, das Fest St. Pauli in seiner Basilica außerhalb der Mauern, wo die Reliquien des Apostels der Heiden aufbewahrt und verehrt werden. Diese Basilica, welche an Anmuth und Schönheit die St. Peterskirche übertrifft, wie sie von dieser an Größe und Majestät übertroffen wird, stand einst unter dem Protectorat der Könige von England. Seit dem unglücklichen Schisma unseres Vaterlandes wurde aber nicht wieder ein Protector ernannt. St. Paul wartet noch immer auf eine glücklichere Zeit.

Endlich des anderen Tages gab der heil. Vater den Bischöfen Audienz und empfing die Adresse oder Antwort, in welcher sie sich in Herz und Geist mit ihrem höchsten Oberhaupte verbanden, aus ihren Händen. Den Ernst und die sittliche Größe dieses Actes werden wir weiterhin zu würdigen versuchen. Als die Adresse vorgelesen war und der heil. Vater sich erhoben hatte, um die apostolische Benediction zu ertheilen und die Bischöfe zu entlassen, wurde zum Englischen Gruß geläutet. Er begann den englischen Gruß zu beten, und die Bischöfe der halben Welt antworteten. Solch ein Gruß ward der Mutter Gottes wohl niemals noch auf Erden dargebracht. Zu Ephesus waren 430 Bischöfe versammelt, aber der Statthalter des Sohnes Gottes war

nicht dabei. So endigte einfach und groß das Jubiläum von 1867.

Da war noch ein anderes Ereigniß, das ich nicht mit Stillschweigen übergehen kann. Der 17. Juni war der Jahrestag der Erwählung des Papstes. Nach der Messe in der Sixtina besuchte der heil. Vater die Paulinische Kapelle. Der General-Vicar hielt Namens des heil. Collegiums die übliche Glückwunsch-Anrede und schloß mit den Worten, daß er dem heil. Vater Gesundheit wünsche und so viel Jahre zu leben, um den Frieden und den Triumph der Kirche zu sehen. Seine Heiligkeit antwortete sogleich in Worten, welche unglücklicher Weise nicht aufgezeichnet wurden; jedoch so treu als möglich wiedergegeben, lauteten sie: Ich empfange Ihre guten Wünsche mit herzlichem Dank, allein ich überlasse es der Hand Gottes, sie zu verwirklichen. Wir befinden uns in dem Moment einer großen Crisis. Wenn wir die Dinge nach menschlicher Ansicht betrachten, so ist keine Hoffnung; allein wir haben ein höheres Vertrauen. Die Menschen sind berauscht von Träumen von Einheit und Fortschritt; allein keines ist möglich ohne Gerechtigkeit. Einheit und Fortschritt, basirt auf Hochmuth und Selbstsucht, sind Täuschungen. Gott hat mir die Pflicht auferlegt, die Wahrheiten, worauf die christliche Societät gegründet ist, zu verkündigen und die Irrthümer, welche deren Fundamente untergraben, zu verdammen. Und ich habe nicht geschwiegen. In der Encyclica von 1864 und dem Syllabus erklärte ich der Welt die Gefahren, welche die Gesellschaft bedrohen, und verdammte ich die Irrthümer, welche das Leben derselben antasten. Diesen Act bestätigt jetzt Ihre Anwesenheit, und ich lege sie Ihnen als die Richtschnur Ihrer Lehre wieder vor. An Sie, Ehrwürdige Brüder,

als Bischöfe der Kirche Gottes appellire ich jetzt, mich in diesem Kampfe gegen den Irrthum zu unterstützen. Auf Ihre Unterstützung vertraue ich. Als das Volk Israel durch die Wüste wanderte, hatte es eine Feuersäule als Wegezeiger im Dunkel der Nacht, und eine Wolkensäule, um es in der Hitze des Tages zu decken. Ihr seid die Feuer- und die Wolkensäule des Volkes Gottes. Durch Eure Lehre müsset Ihr die Gläubigen durch die Finsterniß führen, durch Euer Beispiel ihnen gegen die brennende Sonne dieser Welt Schutz verleihen. Ich bin alt und allein, betend auf dem Berge, und Ihr, die Bischöfe der Kirche, seid gekommen, meine matten Arme zu stützen. Die Kirche muß dulden, aber sie wird siegen. „Verkündet das Wort; haltet an damit, es sei gelegen oder ungelegen, überweiset, bittet, strafet in aller Geduld und Lehrweisheit; denn es wird eine Zeit kommen (und diese Zeit ist gekommen), wo sie die gesunde Lehre nicht ertragen wollen.“ Die Welt wird Euch widersprechen, und sich von Euch wenden; allein seid standhaft und glaubensvoll. „Denn ich werde jetzt geopfert, und die Zeit meiner Auflösung ist nahe.“ „Ich habe, denk' ich, einen guten Kampf gekämpft,“ und „den Glauben bewahrt;“ er liegt vor Euch und ich hoffe auch für mich „die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tage schenken wird.“ — Die Kraft und Rührung, womit diese Worte gesprochen wurden, ergriff Jeden, der sie vernahm.

Es gab kaum einen Papst, der die Kirche durch häufigere Acte der höchsten Autorität regiert hat, als Pius IX. Die Errichtung von Hierarchien, die Erklärung der unbefleckten Empfängniß, die Erklärungen bezüglich der zeitlichen Gewalt, die Aussprüche der Encyclica von 1864, offenbaren

in einem besondern Grade die Vollmacht seines höchsten Amtes als Lehrer und Führer der ganzen Kirche. Und dennoch hat vielleicht kein Papst den ganzen Episcopat so eng mit sich vereinigt, ihn so oft an seine Seite berufen. Im Jahr 1854 wurden die Bischöfe eingeladen, der Declaration des Dogma's, wornach sich die ganze Kirche so lange gesehnt hatte, beizuwohnen. Zweihundert und fünfzig waren um seinen Thron versammelt, um den Glauben der allgemeinen Kirche an die unbefleckte Empfängniß unserer gebenedeiten Mutter zu bezeugen; sie trugen den frommen Glauben ihrer Herzen als einen durch den Stellvertreter ihres göttlichen Sohnes definirten Glaubensartikel zu ihren Herden heim.

Dann im Jahre 1862, als der Conflict wegen der zeitlichen Gewalt auf der Spitze stand, verkündigte Pius IX. die Canonisation der Japanischen Märtyrer und lud die Bischöfe wieder nach Rom ein. Ueber zweihundert Bischöfe folgten dieser Einladung, und vereinigten sich in unvergeßlichen Worten mit ihm in dem Kampfe, den er für die Rechte und Freiheiten des heiligen Stuhles, welche die Rechte und Freiheiten der allgemeinen Kirche sind, so lange und muthig bestanden hat.

Und jetzt rief er zum dritten Mal die Bischöfe der ganzen Welt. Ihr erinnert Euch alle, wie diese Absicht zuerst bekannt gemacht wurde. Es geschah als die zwei Jahre der Convention abgelaufen waren, als alle menschliche Hilfe von ihm gewichen war und man dachte, daß die Zeit des Sturzes der weltlichen Macht gekommen sei. Die französischen Truppen sollten im Dezember 1866 Rom verlassen. Da war es, wo der heil. Vater die Bischöfe der Welt einlud, ihn im Juni 1867 zu Rom zu umgeben. Die Welt erklärte dies für Unsinn. Während sie Revolution, Anarchie und ich weiß nicht was prophezeite, begann der

heil. Vater mit ruhigem Vertrauen zu Gott die Vorbereitungen, um den Jahrestag des Martyrthums des heil. Apostels Petrus am Grabe desselben zu feiern. Der Ausgang hat sein Vertrauen gerechtfertigt und der Welt und uns selbst eine Lehre gegeben: uns, mehr Muth zu beweisen, der Welt, in ihren Vorhersagungen weniger sicher zu sein. Es fand sich mit unleugbarem Augenschein das Leben und die Macht der katholischen Kirche bewiesen. Täglich verkündet man uns den Zerfall und Untergang der Kirche als einer Macht unter den Nationen. In dem Augenblicke, wo die Menschen sich über ihrer Leiche, wofür sie dieselbe hielten, gegenseitig beglückwünschten, sprach der Oberhirt der Kirche, und die Bischöfe aus allen fünf Welttheilen schaarten sich rings um ihn. Es war kein Befehl, es war keine Vorschrift; es war eine einfache Einladung, der Ausdruck eines Wunsches — und fünfhundert Bischöfe, mit einer Unzahl von Priestern und Gläubigen, kamen von Nord und Süd, Ost und West über Land und Meer zu St. Peter's Nachfolger. Man sah hier Bischöfe aus China und aus den fernsten Ländern Asiens, aus Californien und von der Westküste Amerika's, aus der Tartarei und aus Canada, aus Australien und von den Inseln der Südsee. Man sah hier die Seelenhirten von wenigstens dreißig Racen und Nationen. Nur Eine Stimme in der Welt vermochte eine solche Versammlung zusammenzurufen: die Stimme des Nachfolgers des Apostel Petrus, dem die ganze Welt als dem Statthalter Desjenigen, „dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden übergeben ist," anvertraut worden.

Nicht nach der Pracht und dem Glanze, die in die Augen fallen, ist demnach die Hoheit und Größe dieser Erscheinung zu bemessen. Einzig als Ausdruck der sittlichen

Macht und des Uebergewichts der sittlichen Ordnung der Welt über die materielle, hat die Versammlung zu Rom in diesem Moment, allen Drohungen von Revolution und Krieg gegenüber, sicherlich eine ungemein weitere und tiefere Bedeutung, als irgend eine Begebenheit unserer Zeit. Mehr noch, kein Vorgang seit dem Schlusse des letzten allgemeinen Concils, hat die Einheit, Universalität, Eintracht und Autorität der allein wahren Kirche auf Erden dem Verstande so einleuchtend und, ich möchte sagen, dem Sinne so greifbar manifestirt. Ich bin nicht nur verpflichtet, sondern erfreut, die Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Ehrlichkeit derjenigen constatiren zu können, welche, ohne Mitglieder der katholischen Kirche zu sein, Beschreibungen desjenigen lieferten, was sie in Rom gesehen haben. Mit Ausnahme von einem oder zweien, die kaum erwähnt zu werden verdienen, sind ihre Berichte ehrenwerth, würdig und gewissenhaft. Gewiß, die letzten Vorgänge in Rom mußten in jedem Christenherzen eine edle und hochherzige Sympathie erwecken. Hier zeigten sich der christliche Glaube und die Kirche in gottesdienstlichen Acten und als Liebe zur ganzen Menschheit, frei von jedem Laute einer Controverse. Wer immer christlich glaubt und die Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden wünscht, mußte an diesem Tag sich hingezogen fühlen zu dieser Versammlung der Kirche. Selbst diejenigen, welche von der katholischen Kirche getrennt sind, erkennen sie als die große Stiftung des Christenthums an. Diejenigen, welche Manches von ihren Lehren verwerfen, halten an dem Glaubensbekenntniß der Apostel fest, welches sie vom Anbeginn an bis heute bewahrt hat; diejenigen, deren Glauben die Concilien, die Väter und deren Schriften zur Unterlage hat, wissen, daß zuletzt die katholische Kirche es

ist, die all' dies bewahrte; diejenigen, die ihr Christenthum auf das Zeugniß und die Thatsachen der Geschichte stützen, wissen, daß der höchste und letzte Zeuge für die christliche Offenbarung in ihrer Succession und selbst in ihrem Ursprunge die katholische Kirche ist. Sie können daher unmöglich ohne Sympathie auf diese majestätische Offenbarung ihres unversehrbaren Lebens und ihrer unwandelbaren Identität hinblicken. Es kann ohne Uebertreibung behauptet werden, daß nicht blos seit dem Concil von Trient nie eine solche Kundgebung der Einheit und Universalität der Kirche stattgefunden hat, sondern daß die achtzehnjährigen, öfters unterbrochenen und mühseligen Arbeiten dieses in einem Winkel von Tyrol abgehaltenen Concils keine solche Offenbarung der weltumfassenden Organisation und centralen Autorität der Kirche dargeboten haben, wie diese drei Wochen in Rom. Trient ist nicht das Grab der Apostel; dort präsidirten Legaten, hier war der Stellvertreter unseres Herrn und Heilandes in Person. Bei dem Concil zu Trient waren kaum hundert Bischöfe gegenwärtig, hier umgaben ihrer fünfhundert den Thron des Nachfolgers des Apostels. Man kann allerdings sagen, daß das Centenarium eine Schaustellung war, das Concil aber eine Macht ist, welche die Kirche dreihundert Jahre regiert hat. Das ist sehr wahr, auch können drei Tage nicht mit drei Jahrhunderten verglichen werden; und eine Canonisation und einige Anreden nicht mit achtzehn Jahren Arbeit der höchsten Autorität zur Erklärung des Glaubens und der kirchlichen Gesetzgebung. Vergleichen wir aber diesen großen päpstlichen Act blos mit der sichtbaren Manifestation in Trient, so wird man nicht zu viel sagen, wenn man behauptet, daß weder die Eröffnung noch der Schluß dieses Concils die Augen der

ganzen Welt so auf sich zog, und die Einheit und Universalität der Kirche so sichtbar machte, wie das Centenarium.

Allein wenn es unvernünftig wäre, diese wenigen Festtage in Rom mit achtzehn Jahren Gesetzgebung in Trient zu vergleichen, so wäre es gleich unvernünftig und sehr oberflächlich, die sittliche Bedeutung des Centenariums nach den Ceremonien und Feierlichkeiten dieser drei Wochen zu schätzen. Dieser Vorgang muß, dünkt mich, als die Eröffnung eines neuen Zeitabschnittes betrachtet werden, und als der fruchtbare Keim der Zukunft, welche über Jahrhunderte hinausreicht; und darauf will ich Eure Gedanken lenken.

Zunächst trägt diese solenne Feier des Jahrestages des Martyrthums des heil. Petrus ein Glaubensbekenntniß in sich, welches eine mächtige Wirkung auf die Kirche und die Welt ausüben muß.

Die Worte unseres göttlichen Meisters: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen," haben nie eine majestätischere Erklärung erhalten. Sie strahlten im Dome, der sich über sein Heiligthum wölbt. Allein des anderen Tags sah man diese Prophezeiung als Wirklichkeit vor sich. Die Bischöfe der allgemeinen Kirche knieten rings um sein Grab. Sie knieten um ihn als um den Fels und Grund ihrer Gewalt auf dem ganzen Erdkreise. Väter, Kirchenlehrer und Concilien haben Rom in allen Jahrhunderten als den Lehrstuhl des heil. Petrus begrüßt; allein hier hatte sich ein halbes Tausend Bischöfe aus den entferntesten Regionen der Erde zur Ehre seines Martyrthums, und der seines Nachfolgers versammelt, ihren Glauben an den göttlichen Mittelpunkt der katholischen Einheit, und ihre lebendige Anhänglichkeit an denselben zu bekennen. Die Worte

des Erlösers schienen hier personifizirt zu sein. Der Ausspruch des heil. Cyprian über die Einheit war hier sichtbar: „Es ist Ein Gott, und Ein Glaube und Eine Kirche, und Ein Lehrstuhl, gegründet auf den Fels (super Petram) durch das Wort des Herrn[1]).“ „Um die Einheit zu manifestiren verordnete Er durch Seine Autorität, daß die Einheit von Einem (Apostel) ausgehen solle[2]).“ Die Worte des heil. Augustin[3]) leuchteten vor uns: „Petrus personifizirt die Kirche durch den Primat unter den Jüngern;“ und des heil. Optatus[4]), daß „Petrus allein die Schlüssel erhielt,“ und des heil. Leo[5]), daß „unser Herr gewollt, daß sie alles, was er den Aposteln verlieh, durch Petrus allein besitzen sollten;“ und des heil. Ambrosius[6]): „wo Petrus ist, da ist die Kirche.“

Mitten in diesem neunzehnten Jahrhundert, wo der Glaube selbst in sonst katholischen Nationen schwindet und die Menschen den Fall des Nachfolgers des heil. Petrus, als einer Reliquie mittelalterlichen Aberglaubens und des Schattens einer alten Usurpation, voraussagten und verhöhnten, kamen die Bischöfe aus der ganzen Welt zusammen, ihren Glauben an die Suprematie und Prärogative des Fürsten der Apostel in der Person seines Nachfolgers, zu bestätigen, und ihre unbedingte Anhänglichkeit und Unterwürfigkeit an dessen Stuhl und Autorität zu bezeugen.

In dieser Versammlung von Bischöfen zu Rom war demnach die Anerkennung und Erfüllung einiger der höchsten

---

1) *S. Cypriani* Epist. XL. ad plebem etc. Ed. Baluz.
2) De Unit. Eccl. Opp. p. 195.
3) Enarr. in Po. 108. Tom. V. p. 1215.
4) *S. Optat.* de Schism. Donat. Lib. I. Opp. p. 10.
5) *S. Leon.* Serm. in die Assumpt. Opp. p. 52.
6) *S. Ambros.* in Ps. XL. Tom. I. p. 879. Ed. Ben.

Pflichten des Episcopats enthalten. Durch ein Gesetz aus der frühesten Vorzeit, das seinen Grund im Primat der Jurisdiction und der Vollgewalt des Hirtenamts hat, welches dem heil. Petrus, und in ihm seinen Nachfolgern übertragen ist, sind die Bischöfe, als Hirten der Herde, verpflichtet, in bestimmten Zwischenräumen persönlich am Grabe der Apostel zu erscheinen. Durch die Constitutionen Benedict XIV. ist angeordnet, daß alle Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe und Bischöfe die Limina Apostolorum besuchen sollen, und zwar die aus Italien und von den benachbarten Küsten alle drei Jahre, die aus Deutschland, Spanien, England und dem Norden von Europa alle vier Jahre, die der entfernteren Gegenden Europa's alle fünf Jahre, die in Asien und in noch entlegneren Ländern alle zehn Jahre. Die Pflicht dieses Besuches besteht aus drei Theilen: erstens der persönlichen Gegenwart am Grabe des Apostels; dann der Bezeugung der Verehrung und des Gehorsams gegen den römischen Papst, und endlich dem Berichte, den jeder Bischof schriftlich dem Hirten der Hirten über den Zustand seiner Diöcese, sowohl über seinen Klerus als seine Herde, über deren Zahl und Zustand, bis ins Einzelne zu erstatten hat. Dieser Besuch ist eine Anerkennung der höchsten Jurisdiction des Statthalters unsers Herrn und Heilands über die ganze Kirche. Es ist eine unmittelbare Rechenschaft, welche jeder Bischof dem Oberhirten, der das Oberhaupt der Apostel vorstellt, erstattet. Wenn der Papst zu Gaeta oder zu Avignon weilt, so hat der Besuch dort stattzufinden, oder wo er immer sein mag. Unter dem Glanze und der Schönheit dieses Festes war es demnach diese Anerkennung des höchsten Hirtenamtes des Oberhirten auf dem ganzen Erdkreise; und eine eingehendere und allge-

meinere Rechenschaft über den Zustand der ganzen katholischen Kirche als Einer Herde unter Einem Hirten.

Es ist gewiß nicht ohne göttliche Bestimmung, daß in diesem Moment die Universalität der Kirche als auf Petrus ruhend manifestirt wurde. In einem Zeitalter, wo die Menschen fühlen, daß ihr Weg unsicher ist, zwar glauben, daß eine Kirche existire, aber nicht wissen, wo sie zu finden sei, waren die zwei Punkte, welche St. Augustin den Donatisten vorhielt, die „über den Erdkreis verbreitete Kirche" und der „Stuhl Petri" für jedes Auge sichtbar, nicht als Text auf einem Blatte Papier, sondern als lebendige Thatsache. Ich hoffe, Ihr werdet es nicht ungeeignet finden, wenn ich alte Wahrheiten, welche Euch, hochwürdige und geliebte Brüder, bekannt sind, wie ich weiß, erwähne, da sie durch den Moment eine besondere Faßlichkeit, eine neue Deutlichkeit und Anwendung auf unsere Zeiten erhalten haben.

Was ich meine, das fortdauernde Amt und die Wirksamkeit des heil. Petrus als Quelle der Einheit und Infallibilität der Kirche, wurde uns lebendig vor Augen gestellt, und gleichzeitig der eminent praktische und durchgreifende Einfluß dieser göttlichen Anordnung. Für diejenigen, welche außerhalb der Kirche stehen, ist Petrus ein historischer Name, eine Person der Vergangenheit, ein Gegenstand für patristische Studien, ein Symbol der Einheit und Autorität. Die Katholiken aber lehrt und regiert Petrus noch zur Stunde. Seine Vorrechte werden von seinem Nachfolger ausgeübt, aber die Gewalt ist die seinige. Er ist die Quelle der Jurisdiction, das Organ der Wahrheit, das Centrum der Einheit. Päpste kommen und gehen, aber Petrus ist noch immer da. Einer der größten seiner Nachfolger sagte: „Simon kann sterben, aber Petrus

lebt immer." Wenn die katholische Theologie und die Concilien der Kirche daher von Petrus und von seinen Prärogativen reden, so gebrauchen sie keine rednerischen Phrasen oder orientalische und allegorische Uebertreibungen; sie gebrauchen die Worte des stricten Gesetzes und des bestimmten Rechts. Sie geben den ersten Grundsätzen der göttlichen Einheit und Autorität der Kirche Gottes Ausdruck. Wenn Bellarmin die achtundzwanzig Vorrechte St. Peters aufzählt, so erklärt er den ausschließenden Primat von Macht und Amt, welcher der Kirche zu Grunde liegt und bis zum heutigen Tage vorhanden ist. Alle anderen ungerechnet sind es fünf ausschließlich ihm zustehende Vorrechte, die auf seine Nachfolger übergingen. Er war der Erste der Apostel und wird immer so bezeichnet. Er hat einen besondern Namen, der ihn in der Prophezeiung und durch Verheißung zum Grundstein macht. Er hat eine besondere Festigkeit des Glaubens, durch den besondern Beistand des Gebets unseres göttlichen Erlösers, und das Amt, wozu diese Festigkeit die Bedingung ist, seine Brüder zu confirmiren; und endlich hat er das höchste und alleinige Hirtenamt über die ganze Herde Christi. Kraft dieser Vorrechte wurde Petrus und ist heute noch in seinem Nachfolger die Quelle der Sendung, der Mittelpunkt und das Band der Kirchen, das Zeichen der Einheit, der Zeuge der Wahrheit, die Quelle der Jurisdiction.

Wenn demnach eine Wahrheit in der heil. Schrift und in der allgemeinen Tradition, in den Schriften der Väter und in den Decreten der Concilien deutlich ausgesprochen ist, so ist es die, welche in folgenden Sätzen zusammengefaßt werden kann:

1) daß dem heil. Petrus zuerst und allein durch unsern

Herrn und Heiland die Fülle aller geistlichen Gewalt, sowohl zu lehren als zu regieren, zugleich mit der Aufsicht über die ganze Herde Christi auf Erden, verliehen worden ist;

2) daß diese Gewalt ihm so verliehen wurde, daß er befugt war, allein und unabhängig von den anderen Apostel zu handeln; während die anderen Apostel nur in Unterordnung unter ihn handeln konnten;

3) daß ihm zur Wissenschaft und Erklärung des Glaubens specieller Beistand gewährt und ein specielles Amt anvertraut war, den Glauben der Apostel zu befestigen und aufrecht zu erhalten; so daß das Depositum des Glaubens doppelt gesichert war: erstens in der Person des Petrus und zweitens in der Versammlung der Apostel in Vereinigung mit ihm;

4) daß diese göttliche Gründung und Stiftung der Kirche beständig ist, daß Petrus in seinen Nachfolgern lebt und die Versammlung der Apostel im Episcopat; so daß der Lehrstuhl Petri indefectibel und infallibel ist und ebenso der Episcopat in Vereinigung mit ihm.

Das waren die Grundsätze, welche in dieser großen Festlichkeit thatsächlich verkörpert erschienen; und um dieses Glaubensbekenntniß völliger und stärker auszudrücken, will ich die Worte eines Anderen gebrauchen, der fähiger ist als ich, ihm die volle Kraft des Ausdrucks zu verleihen.

„Den Mittelpunkt der Einheit der ganzen Kirche bildet die römische Kirche mit ihrem Bischof, dem Nachfolger des Apostels Petrus. Die Eigenschaften und Merkmale des Reiches Gottes auf Erden müssen sich also im Allgemeinen ohnehin schon auch auf die römische Kirche, als die vorzüglichste unter den einzelnen, die Kirche bildenden Gemeinden beziehen, da aber gerade der fundamentale Cha-

rakter Roms die ganze Kirche zusammenhält, so ist Rom von Christus zur Bedingung ihrer Einheit, ihrer Heiligkeit, Allgemeinheit und ihrer Apostolicität gemacht. Ohne den von Petrus auf Rom übertragenen Primat hörte die Kirche auf, sie entschwände den Augen der Menschen, sie hätte nicht mehr ein unfehlbares Lehramt, sie könnte nicht mehr die Menschen zur Seligkeit führen. Sichtbar hatte Christus den Apostel Petrus vor allen Anderen ausgezeichnet, und so hat auch die Kirche in ihrem sichtbaren Oberhaupte und in ihrer Vereinigung mit demselben ihre schönste Vollendung und ihren herrlichsten Glanz. Die römische Kirche trägt alle Merkmale und Eigenschaften des Reiches Gottes unmittelbar an sich [1]), alle anderen Kirchen haben diese Merkmale nur durch die Vereinigung mit ihr. Denn Rom ist die Eine Kirche, mit welcher wegen ihres mächtigen Vorranges alle Gläubigen übereinstimmen müssen, und in deren Gemeinschaft sie die von den Aposteln kommende Ueberlieferung stets bewahrt haben [2]). Rom, mit seinen einst bluttriefenden Martyrerstätten, unter seinen Bischöfen selbst siebenundzwanzig Blutzeugen zählend, Jahrhunderte hindurch die allgemeine Schlachtbank, wohin aus dem ganzen Umfange des römischen Erdkreises die Christen zur Marter geschleppt wurden [3]), ist die heilige Kirche, welche Christus durch Petrus, für den Er gebetet, daß sein Glaube nicht abnehme, für Alle, die an Ihn glauben, zum Fundament gesetzt hat;

---

1) *Lupoli*, Jur. eccl. prael. Vol. I. p. 70. sqq. — Vergl. *H. Stapleton*, Vere admiranda seu de magnitudine Rom. Ecclesiae libri duo. Antw. 1599. 4.

2) *Iren.* adv. haer. III. 3.

3) *Stapleton*, a. a. O. p. 23. p. 24. — Vgl. *Arringhi*, Roma subterranea. L. I. — S. auch Hist.-polit. Blätter, Bd. XI. S. 155 u. ff.

sie ist die Kirche, welche rein und unverfälscht die heilige Lehre bewahrt, von welcher die Ordnung der heiligen Sacramente ausgeht, welche durch ihre heiligen Gesetze das Menschengeschlecht zu seinem Heile erzieht. Rom ist die Allgemeine Kirche, deren Glaubensboten die ganze Welt durchzogen haben, deren Glaube in der ganzen Welt gepredigt wird, welche, was die heidnische Roma nicht gekonnt, den Erdkreis erobert hat [1]). Denn so groß auch Roms Siege waren, mehr als der Krieg hat der christliche Friede ihr die Völker untergeben [2]). Das dankt sie den Aposteln, vor Allen dem Apostelfürsten, und so ist sie die Apostolische, ja die Apostelfürstliche Kirche. Rühmte sie sich einst mit der Reihe von zwanzig bis vierundzwanzig Bischöfen, als ihrer rechtmäßigen Oberhirten, wie erst hat sie ein Recht dazu in späterer Zeit, wo bereits eine Reihe von mehr denn dritthalbhundert Bischöfen dem Apostelfürsten auf seinem Stuhle nachgefolgt sind [3]). „Ja Roms unvergängliche Kirche, durch Petrus selbst der Fels geworden, hat in allen Zeiten und unter dem Wechsel der verschiedensten Herrschaft, von Kaisern und gothischen Königen und griechischen Exarchen, von Longobarden und Franken, vom Heidenthum verfolgt, vom Schisma und Häresie angefochten, stets dagestanden als der apostolische und katholische Einheitspunkt. Was haben Nero und Domitianus, was

1) Vergl. *Prosper*, lib. de ingratis:

Sedes Roma Petri, quae pastoralis honoris
Facta caput mundi, quiquid non possidet armis
Religione tenet. —

2) Nach *Leon.* Sermo 82. in natal. Petri et Pauli. (Tom. I. col. 321.)

3) *Bellarmin.* de Notis Ecclesiae, lib. IV. c. 8.

Decius und Diocletianus vermocht, was vermögen die Pforten der Hölle über sie [1])?"

Die Zeugnisse von Schriften, inspirirten und uninspirirten, für die Unfehlbarkeit der Kirche können in drei Klassen gebracht werden:

Erstens die, welche die immerwährende Unwandelbarkeit oder Infallibilität St. Peters, oder St. Peters und seiner Nachfolger;

Zweitens die, welche die immerwährende Unwandelbarkeit oder Infallibilität der Kirche mit Bezug auf St. Petrus in seinen Nachfolgern;

Drittens die, welche die immerwährende Unwandelbarkeit oder Infallibilität der Kirche, ohne Beziehung auf St. Petrus und seine Nachfolger bezeugen.

Es würde über die Grenzlinie dieses Briefes hinausgehen, wenn ich die Beweise für diese Behauptungen der Länge nach aufzählen wollte; ich muß mich darauf beschränken zu sagen, daß für die ersten beiden Klassen weit umfassendere und gründlichere Beweise vorliegen als für die dritte, und dann, daß die Beweise der ersten Klasse zuletzt denen der zweiten gleichstehen, wenn sie nicht überwiegen.

Der Schluß, den ich hieraus ziehen möchte, ist, daß wenn irgend die Unwandelbarkeit des Glaubens und die Unfehlbarkeit der Kirche ausgesprochen ist, die erste und leitende Idee in der Seele des Gläubigen stets die göttliche Ordnung und Assistenz war, wodurch St. Petrus und seine Nachfolger als die beständigen Lehrer der universellen Kirche und Führer auf dem Wege zum ewigen Leben bestellt sind.

Die Bildung der Kirche ist vorgebildet in der Ordnung

---

1) Kirchenrecht. Von G. Phillips. I. Bd. S. 231.

des Taufbekenntnisses: Gott sandte seinen Sohn in die Welt, Mensch zu werden. Das fleischgewordene Wort, in welchem alle Schätze der Weisheit und Einsicht enthalten sind, wurde die Quelle der Gnade und Wahrheit, der Lehre und Jurisdiction in der Welt. Dem Oberhaupte seiner Apostel verlieh Er durch den heiligen Geist alle seine mittheilbaren Prärogativen und bestellte ihn als seinen Stellvertreter auf Erden. Petrus wurde das Oberhaupt und der Führer, die Quelle der Lehre und Jurisdiction für die Apostel. Die Kirche ging aus von ihm und wurde gebildet, wie St. Cyprian sagt, wie das nahtlose Kleid unseres Herrn von oben nach unten. Das Gewebe des Rockes weitet sich nach unten um den Leib, den es umgibt. Die Organisation der Kirche entfaltet sich aus der Vollmacht des Oberhauptes. Die Prärogative der Stabilität, Perpetuität und Indefectibilität im Oberhaupte wurde die Eigenschaft des mit ihm vereinigten Körpers. Sie waren in Petrus vorhanden, bevor sie der Kirche mitgetheilt wurden, und bevor die Kirche gebildet war, der sie mitgetheilt werden konnten. Die Indefectibilität der Wahrheit, sowohl was die Auffassung als die Mittheilung betrifft, welche nothwendig die Unterscheidung des Wahren vom Falschen in der Bewahrung des Depositums des Glaubens in sich schließt, mit anderen Worten, die übernatürliche Gabe der Unfehlbarkeit, in dem gewöhnlichen [1]) Stande der Kirche, ruht zuerst in dem Oberhaupte,

---

1) Es ist nicht möglich, hier von der extraordinären Lage der Kirche, wie in dem Falle „des großen abendländischen Schisma's" zu reden. Es genügt an die Worte Bellarmins zu erinnern: Etsi Concilium sine Papa non potest definire nova dogmata fidei, potest tamen judicare tempore schismatis, quis sit verus Papa, et providere Ecclesiae de vero pastore, quando is nullus aut dubius est: et hoc est, quod recte fecit Concilium Constantiense. (De Concil. Auct. lib. II. c. 19. sect. 22.)

dann im ganzen Episcopat in Vereinigung mit ihm; so daß die Erklärungen und Verurtheilungen des Oberhauptes der Kirche unabhängig vom Episcopat untrüglich sind, so wie die des Episcopates, wenn sie mit ihm vereinigt sind. Hierin besteht dasjenige, was man die active Untrüglichkeit der Kirche nennt. Daraus folgt nun die passive Infallibilität, das ist die göttliche Sicherheit, welche die ganze Kirche in ihrem Glauben besitzt, so daß es unmöglich ist, daß die ganze Kirche im Glauben irren könne, weil die Hirten der Kirche mit ihrem Oberhaupte in der Lehre nicht irren können. Aber es ist offenbar, daß nach dieser Doctrin die Quelle unfehlbarer Lehre das göttliche Oberhaupt im Himmel durch das Organ des sichtbaren Oberhauptes der Kirche auf Erden ist.

Mit einem Worte, dies Centenarium war St. Petri Stuhlfeier, in höchster Feierlichkeit und von der ganzen Kirche begangen. Die Eine dominirende Wahrheit, Idee, Macht und göttliche Institution, welche unseren Augen und Herzen sich darstellte, ist die Cathedra Petri. Laßt uns in unser Gedächtniß zurückrufen, was in früheren Tagen uns die Schule lehrte und unsere täglichen Arbeiten bestätigten.

St. Petri Stuhl ist die Amtsgewalt des heil. Petrus, sowie der Ort, der ihm durch Gott als Sitz angewiesen ist. St. Peter's Gewalt liegt in dem Schlüssel der Lehre und dem Schlüssel der Jurisdiction, durch einen göttlichen Act ihm als Statthalter Jesu Christi und Oberhaupt der Kirche auf Erden übergeben. Das göttliche Zeugniß dieser Gewalt liegt in den drei Erklärungen unseres Herrn: Tibi dabo claves; Pasce oves meas und Ego rogavi pro te. Die Uebergabe der Schlüssel der Lehre und der Jurisdiction verleiht die Vollmacht zu lehren und zu regieren, die Uebergabe der

Heerde bezeichnet das Object dieser Gewalt, das Gebet des göttlichen Oberhauptes der Kirche ist die Stütze des Glaubens des heil. Petrus. Ich weiß, daß die Welt und jede Häresie und jedes Schisma, das sich gegen den Stellvertreter Jesu Christi auflehnte, diese Auslegung des Sinnes und der Wirkung dieser drei declaratorischen Acte der göttlichen Gewalt leugneten und täglich leugnen. Allein ich weiß auch, daß die Kirche jeder Zeit so glaubte, so dachte, so lehrte, und von dieser Ueberlieferung kann uns nichts abwendig machen. Der so in St. Petri Person gelegte Grund besteht und dauert noch heute. Der Glaube, der ihm eingegossen worden, nicht durch „Fleisch und Blut," sondern durch den „Vater im Himmel," wurde erhalten durch das Gebet des Sohnes Gottes, und ist auf die Person seiner Nachfolger übergegangen. Der Glaube des heil. Petrus ist durch göttlichen Beistand in der Kirche bleibend, und ist folglich durch seine innere Stabilität infallibel und indefectibel. „St. Peter's Stuhl bezeichnet folglich den Ort der Gewalt und der Lehre dieses Glaubens, welcher der Grundstein ist, für den Christus gebetet hat, damit dieser Glaube nicht abnehme [1])." Daraus folgt, „daß die Kirche, oder der Sitz, oder Lehrstuhl, oder das Episcopat, oder Pontificat St. Peter's zu Rom, welche Worte ein und dasselbe bezeichnen, worin die römischen Päpste mit St. Petri voller Autorität und Gewalt zu binden, zu lösen und zu lehren, dem Apostelfürsten nachfolgten, diese höchste Gewalt, wie das Concil von Florenz es förmlich er-

---

1) *L. Brancatus de Laurea*, De Virtute Fidei Disp. V. Art. 7., de Decretis Eccles. Ed. Rom. 1673. Typis. S. C. de Prop. Fid. Dieser Theil des Tractates findet sich auch in *Roccaberti* Bibl. Max. Pontif. tom. XV. p. 48.

klärte, nicht durch die Concession der Kaiser oder der Concilien, sondern unmittelbar von Gott empfangen hat[1])."

Von diesem besondern Vorrechte der römischen Päpste rührt das besondere Vorrecht der römischen Kirche her, das ist der Kirche von Rom, mit ihrem Klerus und Volke, worüber der römische Papst Bischof ist. Alle besondern Kirchen, außer dieser, können irren, die Kirche von Rom aber nicht; deßwegen hat sie eine Menge ihre Würde und Unwandelbarkeit ausdrückende Titel geerbt. Sie ist bekannt als „das Haupt des Episcopats," „die Mutter aller Kirchen," „die Meisterin oder Lehrerin und Leiterin aller Kirchen," „der Primat über die ganze Kirche," „der Primat über die ganze Welt," „das Haupt der Religion," „die Wächterin des Glaubens," „die Bewahrerin der Tradition[2])." Die römische Kirche wurde als der wahre Sitz der apostolischen Ueberlieferung betrachtet, die Lehre Roms als die Richtschnur, die forma der Wahrheit, der römische Stuhl als die Norm für Urtheile in Glaubenssachen, die Urtheile Roms als gleich an Werth mit Conciliumsbeschlüssen. Mit Einem Worte, Petri Stuhl wurde für den Zeugen der Orthodoxie, den Bestätiger der Concilien, das höchste Glaubenstribunal, den Zerstörer der Häresien, den Entscheider der Controversen, für die Autorität gehalten, die keiner Appellation, keiner Revision unterliegt, als die höchste Autorität auf Erden[3]).

Was ist der Sinn von all diesem, als daß die Indefectibilität und Infallibilität des Papstes gemäß eines be-

---

1) Ebendaselbst oder bei Roccaberti.

2) Ebendaselbst, Art. 3, oder *Roccaberti*, tom. XV. p. 24.

3) *Schrader*, De Unitate Romana, pp. 223, 225, 273, 279. — *Orsi*, De irreformabili Rom. Pontif. Judicio, Tom. II. pp. 300, 310, 324.

sondern Privilegiums die Kirche durchdringt, deren Hirt er ist? Deßwegen sehen wir die römische Kirche von den ersten Zeiten an dieses höchste Lehr- und Richteramt ausüben. Die römischen Päpste erließen von Anbeginn an Verfügungen, Urtheile, Entscheidungen, Verurtheilungen in Sachen des Glaubens, der Moral, der allgemeinen Disciplin ohne Concilien, allgemeine oder besondere, entweder mit Zuziehung selbstgewählter Bischöfe oder mit ihrem Klerus und ihren Theologen. Und solche Acte der römischen Kirche wurden stets als Glaubensnorm und Gesetz von göttlicher Autorität angenommen.

Ich brauche mich kaum auf St. Irenäus zu berufen, welcher es als Grundsatz ausspricht, daß alle Kirchen bedacht sein müssen, mit der römischen Kirche übereinzustimmen [1]); oder auf Tertullian, daß sie das besondere Glück gehabt, die ganze Lehre der Apostel zugleich mit ihrem Blute zu empfangen [2]); oder auf St. Cyprian, daß der Glaube der Römer von St. Paulus geboten worden sei und ein Irrthum im Glauben hier nie Zugang finden könne [3]); oder auf St. Hieronymus an Papst Damasus: „Mit Euch allein ist das Erbe der Väter unverfälscht bewahrt [4]);“ oder auf St. Augustin: „(Vom apostol. Stuhle) sind Entscheidungen gekommen, die Sache ist zu Ende.“ Ich will nur Theodoret erwähnen, der den Sinn der abendländischen Kirche ausspricht, indem er für die morgenländische Zeugniß gibt: „Der hochheilige Stuhl besitzt den Primat und die Leitung aller Kirchen in der ganzen Welt aus verschiedenen Titeln,

---

1) *St. Iren.*: Contra Haer., lib. III, 30.
2) *Tertull.* De Praeser. c. XXXVI.
3) Epist. LV. Opp. p. 86. Edit. Baluz.
4) Epist. XV. Opp. Tom. I. P. I. p. 38. Edit. Ven. 1766.

vor Allem aber dadurch, daß er allezeit frei von jeder Makel von Häresie besteht, daß keine irrige Meinung jemals bei ihm Eingang gefunden, sondern daß er die apostolische Gnade unbefleckt bewahrt habe." St. Gelasius sprach demnach nur aus, was die ganze Kirche glaubte, indem er erklärte, „daß St. Petri, des Apostels, Stuhl der erste sei, und daß die römische Kirche weder Makel noch Runzel noch sonst etwas dergleichen an sich habe[1])."

Es muß hier bemerkt werden, daß die Prärogative des heil. Petrus die Ursache, die Treue der römischen Kirche aber die Wirkung ist.

Das sind die Grundsätze, welche der heilige Vater in seiner Allocution vom 26. Juni aussprach, worin er seine Absicht, in einem noch unbestimmten Zeitpunkte ein allgemeines Concilium zu berufen, ankündigte. In dieser Allocution verweilte er bei der Stärke, welche die Bischöfe durch Rom empfingen. Er sprach: „Aber was das allgemeine Wohl der Gläubigen betrifft, was kann, ehrwürdige Brüder, für die Mehrung des Gehorsams gegen Uns und den Apostolischen Stuhl unter den katholischen Nationen förderlicher und heilsamer sein, als wenn sie sehen, wie hoch die Rechte und die Unverletzlichkeit der katholischen Einheit von ihren Hirten gehalten werden, und wie weite Meere und die größten Entfernungen und Hindernisse sie nicht abhalten, zum Römischen Stuhle zu eilen, um in Unserer schwachen Person den Nachfolger des Apostel Petrus und Christi Statthalter auf Erden zu ehren? Durch die Autorität dieses Beispiels werden sie nämlich besser als aus dem besten Unterrichte erkennen, welche Verehrung, Folgsamkeit und Gehorsam sie Uns beweisen sollen, da uns

1) Ibid. Tom II. p. 217.

in Petri Person von unserm Herrn und Heiland die Worte gesagt sind: Weide meine Schafe, weide meine Lämmer, und in diesen Worten die höchste Sorge und Macht über die ganze Kirche anvertraut und übertragen worden ist."

„Aber auch Ihr selbst, Ehrwürdige Brüder, werdet aus dieser Eurer Verehrung für den heiligen Stuhl in Eurem heiligen Amte reiche Frucht schöpfen. Denn je stärker das Band des Glaubens, der Treue und Liebe ist, das Euch mit dem Eckstein des mystischen Baues verbindet, desto größer wird, wie die Kirchengeschichte aller Zeiten lehrt, die Kraft und Stärke sein, deren Ihr im ganzen Umfang Eures Amtes gegen die feindlichen Angriffe und den Widerstand der Welt bedürfet. Was wollte Christus unser Herr Anderes verstanden wissen, als er Petrus befahl, die Brüder zu stärken und zu befestigen, und die Worte zu ihm sprach: Ich habe für dich gebetet, damit dein Glaube nicht wanke, und wenn du einst bekehret bist, stärke deine Brüder (Lucas XXII, 32)? Hieraus zieht St. Leo der Große die natürliche Folgerung, „daß der Herr dem Petrus besondere Sorgfalt zugewendet und für den Glauben desselben ausdrücklich gebetet habe, als ob die Stellung der Anderen damit sicherer geworden, wenn der Geist des Fürsten nicht überwunden wird. In Petrus ist demnach die Stärke Allen bewahrt und die Hülfe der göttlichen Gnade so geordnet, daß die Festigkeit, welche durch Christus dem Petrus verliehen ist, durch Petrus den anderen Aposteln mitgetheilt wird." (Serm. III. in anniv. Ass. suae.) Daher waren Wir immer der Ueberzeugung, daß von jener Stärke, welche durch besondere Verleihung des Herrn in Petrus vereinigt ist, immer etwas auf Euch übergehen müsse, so oft Ihr Euch um Petri Person selbst, welche in seinen Nachfolgern lebt, versammelt, ja nur den Boden be-

tretet dieſer Stadt, die der Schweiß der gebenedeiten Apoſtelfürſten und ihr ſiegreiches Blut benetzt hat. Wir zweifelten nie, Ehrwürdige Brüder, daß in dem Grabe ſelbſt, wo die Aſche des gebenedeiten Apoſtels zur immerwährenden Verehrung des Erdkreiſes ruht, eine gewiſſe verborgene Macht und heilſame Kraft lebe, welche den Hirten der Heerde des Herrn großherzige Geſinnungen, tapfere Gedanken, muthige Thaten einflößt, und welche durch Erhöhung ihrer Stärke bewirkt, daß die freche Vermeſſenheit der Feinde, der Kraft und Macht der katholiſchen Einheit nicht gewachſen, im ungleichen Kampfe endlich zurückweicht und ſtürzt."

Darauf antworteten die Biſchöfe einſtimmig:

„Indem wir, das Auge nach dem himmliſchen Jeruſalem gerichtet, das ob der Glorie der neuen Heiligen jubelt, die Wunder des Herrn mit demüthigem Herzen erkennen und bekennen, fühlen wir uns ſie zu feiern um ſo mehr entzündet, da wir in der heutigen Jahresfeier die unerſchütterte Feſtigkeit jenes Felſen betrachten, auf den unſer Herr und Heiland den ewigen Bau ſeiner Kirche gegründet hat. Denn wir ſehen, wie durch göttliche Kraft es geſchehen iſt, daß St. Petri Stuhl, das Organ der Wahrheit, das Centrum der Einheit, das Fundament und Bollwerk der Freiheit der Kirche, unter ſolchem Wechſel der Dinge und den ununterbrochenen Angriffen der Feinde ſchon achtzehn Jahrhunderte feſt und unerſchüttert daſteht; während Königreiche und Kaiſerthümer ſich erheben und zuſammenbrechen, ſteht er da wie der ſichere Leuchtthurm und weiſet im ſtürmiſchen Meere des Lebens den Sterblichen den Weg, und zeigt ihnen mit ſeinem Lichte den feſten Ankerplatz und den Hafen des Heiles."

„Geleitet durch dieſen Glauben und dieſe Geſinnungen haben wir geſprochen, Heiligſter Vater, als wir vor fünf

Jahren Deinen Thron umstanden und Deinem erhabenen Amte das schuldige Zeugniß ablegten, und Wünsche für Deine erhabene Person, für Dein zeitliches Fürstenthum, und die Sache des Rechtes und der Religion öffentlich kund gaben. Durch diesen Glauben geleitet, haben wir damals in Wort und Schrift bekannt, daß uns nichts so hoch und theuer sei, als daß wir glauben und lehren, was Du, heiliger Vater, glaubst und lehrst, und die Irrthümer, die Du verwirfst, gleichfalls verwerfen. Unter Deiner Führung Eines Sinnes werden wir die Wege des Herrn wandeln, Dir nachfolgen, mit Dir werden wir sein und kämpfen für den Herrn unter jedem Wechsel des Glückes und in jeder Gefahr. Alles das, was wir damals erklärten, bestätigen wir heute aus innerstem Herzensgrunde, und bezeugen dies Angesichts der ganzen Welt, dankerfüllt für Alles und mit voller Zustimmung zu Allem, was Deine Heiligkeit seit jenem Tage für das Heil der Gläubigen und den Ruhm der Kirche unternommen und vollführt hat."

„Was Petrus einst gesagt hat: Non possumus quae vidimus et audivimus non loqui, hast auch Du, heiliger Vater, heilig und treu gehalten, und es jederzeit reichlich dargethan. Dein Mund war zu keiner Zeit stumm. Die ewigen Wahrheiten zu verkündigen, die Irrthümer der Zeit, welche die natürliche und übernatürliche Ordnung der Dinge, und selbst die Fundamente der kirchlichen wie der weltlichen Gewalt umzukehren streben, mit dem Schwerte des apostolischen Wortes zu bekämpfen, die durch die Bosheit der neuen Lehre erzeugte Nacht der Seelen zu erhellen, das, was dem Einzelnen wie der christlichen Familie und der bürgerlichen Gesellschaft nothwendig und heilsam ist, unerschrocken auszusprechen, zu rathen, zu befehlen, hast Du Deines erhabenen

Amtes erachtet, so daß es Niemand mehr verborgen sein kann, was jeder Katholik wissen, halten und bekennen muß. Für diese große Sorgfalt sprechen wir Dir, heiligster Vater, unseren innigsten nie endenden Dank aus, und im Glauben, daß Petrus durch den Mund von Pius gesprochen habe, sagen, bestätigen und erklären wir, was Deine Heiligkeit zur unverletzten Bewahrung des Depositums des Glaubens gesprochen, bestätigt und erklärt hat, und verwerfen einstimmig und einmüthig Alles, was Du als dem göttlichen Glauben, dem Heil der Seelen und dem Wohl der menschlichen Gesellschaft zuwider zu mißbilligen und verwerfen nöthig gefunden hast. Denn in unserem Gewissen steht fest und hat tiefe Wurzeln geschlagen, was die Väter von Florenz im Unionsdecrete einmüthig erklärten, daß der Römische Papst, der Statthalter Jesu Christi, das Haupt der ganzen Kirche und der Vater und Lehrer aller Christen, und daß ihm in der Person des heil. Petrus durch unseren Herrn Jesus Christus volle Gewalt übertragen worden ist, die allgemeine Kirche zu lehren, zu leiten und zu regieren."

„Allein es sind außerdem noch andere Dinge, die unsere Liebe und Dankbarkeit fordern. Wir bewundern freudig den heroischen Muth, welchen Du den verderblichen Machinationen der Welt entgegensetztest, und Deine Anstrengungen, die Herde des Herrn auf dem Wege des Heiles zu erhalten, sie gegen die Verführungen des Irrthums zu sichern und gegen die Gewalt der Mächtigen und die Schlauheit der falschen Weisen zu wahren. Wir bewundern jenen rastlosen, unermüdbaren Eifer, womit Du das Wohl und Wachsthum der ganzen Kirche, die Völker des Morgen- und des Abendlandes mit apostolischer Sorgfalt umfassend, zu fördern

niemals abließest. Wir bewundern das erhabene Bild des guten Hirten, das Du dem täglich tiefer sinkenden Menschengeschlecht darstellest, das selbst die Gemüther der Feinde der Wahrheit ergreift und durch seine Hoheit und Würde die Augen wider Willen auf sich zieht."

Durch diese Worte ertheilten die Bischöfe den Acten des Papstes nicht in dem Sinne ihre Bestätigung, als hätten dieselben dieser bedurft, und nahmen nicht in dem Sinne seine Darlegungen der Wahrheit und seine Verurtheilungen des Irrthums an, als wäre diese Annahme erforderlich gewesen. Sie hegten weder die Ansicht, noch gaben sie damit zu erkennen, daß die höchsten päpstlichen Acte, welche seit 1862 in Gestalt von Allocutionen, Breven, Encykliken und des Syllabus an's Licht getreten sind, nur von unvollkommener oder beginnender Autorität gewesen seien, bis ihre Annahme sie bestätigte. Nichts lag den Ideen der Hirten der Kirche ferner, als dieses. Sie erkannten in der Stimme Pius IX. die Stimme Petri und die infallible Gewißheit aller dieser Erklärungen und Verurtheilungen, kraft der höchsten und besonderen Prärogative des Lehrers der allgemeinen Kirche, welche, von unserem Herrn und Heiland dem heil. Petrus verliehen, durch diesen auf seine Nachfolger übergegangen ist. Sie erneuerten am Grabe des Apostels die Zustimmung, welche jeder von ihnen in Mitte seiner Heerde zu den Kundgebungen des Papstes, sowie sie ihm nach und nach zugekommen waren, bereits ausgesprochen hatte. Die Encyclica Quanta cura und der Syllabus oder das Compendium von achtzig in früheren Encykliken und Allocutionen verworfenen Sätzen, alles dieses war von ihnen in Einem angenommen worden als ein Ausspruch des höchsten Lehramtes der Kirche durch deren Oberhaupt, welches

durch den besonderen Beistand des heiligen Geistes vor allem Irrthum bewahrt ist. Die Bischöfe gaben dem, was bereits infallibel war, keine größere Sicherheit [1]). Dieser Act der Zustimmung war eine Anerkennung des höchsten und vollkommenen Lehramtes des Nachfolgers Petri, das er, nach dem Ausspruch des Concils von Florenz, in und durch die Person des Apostels empfangen hat; nicht also durch canonische Gesetze, oder durch die Concilien, oder durch eine blos kirchliche Institution, wie Einige, mit dem sie widerlegenden Canon vor Augen, blindlings behaupten, sondern durch die unmittelbare Gnade und Verleihung unseres Herrn Jesus Christus, bevor noch ein canonisches Gesetz gemacht oder ein Concil versammelt war.

Ein protestantischer Kritiker behauptete unlängst, daß die hier ausgesprochenen Grundsätze und Wahrheiten neu, daß der Ultramontanismus, wie man es nennt, eine neue Ansicht sei, und daß sein Aufkommen „dem gemeinen Ehrgeize, über willenlose Sklaven despotisch zu herrschen," dem „büreaukratischen Despotismus und einer gutgedrillten bischöflichen Polizei," der „Tarquinischen Politik mit dem Abschlagen der Mohnköpfe," der „wachsamen Eifersucht und der unablässigen, kleinlichen Verfolgungssucht der römischen Curie" zugeschrieben werden müsse.

Wir werden belehrt, „daß die erste Epoche des Ultramontanismus mit dem Concil von Konstanz begonnen habe und mit dem Concil von Trient vollendet worden sei;" daß die Rathschläge Pole's und Contarini's leider nicht befolgt worden und daß ohne ihr Fehlschlagen „das germanische Element seinen natürlichen Platz und seine Anerkennung in der katholischen

---

1) *Gerdil*, Per la Bolla Auctorem Fidei. Sez. 2. Art. 7—9. Op. inedit. Tom. V. p. 256—259 (Napoli 1855).

Kirche sich erobert haben würde.“ So sei die katholische Kirche zur „lateinischen (oder romanischen) Kirche,“ geworden, welche das germanische Element verlor, indem sie ihre absolutistische Gewalt durch das lateinische befestigte. Dieser große Mißgriff wurde, versichert man uns, durch ein allgemeines Concilium begangen. Das Concil von Konstanz „spannte den Wagen vor das Pferd,“ oder deutlicher gesagt, es beschloß zuerst die Wahl eines Papstes, und dann unterwarf es sich ihm als dem Stellvertreter Jesu Christi, anstatt ihm Lehre und Gesetz vorzuschreiben. Der Hauptgrundsatz des Ultramontanismus wurde sonach durch das Concil förmlich anerkannt und in Ausübung gebracht; als ob hierin das Concil von Konstanz anders verfahren wäre, als die Concilien von Chalcedon oder Trient, oder als ob seine Acten andere Grundsätze enthielten als die der universellen christlichen Tradition, nämlich daß der Nachfolger Petri die höchste Lehr- und Regierungsgewalt der ganzen Kirche besitzt?

Was das „germanische Element“ betrifft, so möge folgende kurze Bemerkung genügen. Es scheint, daß Einige meinen, die katholische Kirche sei so etwas wie das britische oder österreichische Reich, worin die Nationalitäten, durch die constitutionelle Schaukel im Gleichgewicht gehalten, ihre Rolle spielen. Diese judaisirende Ansicht begann aufzukommen, als die Idee der katholischen Einheit sank. Kraft der Assimilirung aller nationalen Unterschiede zu einem höheren Typus — nämlich der der Ausgleichung der Nationalitäten in Jesus Christus — gilt im Reiche des Glaubens weder Jude noch Grieche, weder Germane noch Lateiner. Es war das Aufkommen der modernen Nationalitäten, was das große abendländische Schisma verursachte, zu dessen Beseitigung das Concil von Konstanz versammelt war. Das Schisma wurde beseitigt, allein das

Concil von Basel führte es wieder für einige Zeit zurück. Der Nationalgeist fuhr fort zu wirken, und in einem Theile von Deutschland und England wuchs er zu einer Höhe, welche im sechzehnten Jahrhundert in das protestantische Schisma auslief. Aber was das Concil von Konstanz betrifft, so dürfte der größte Theil von Europa darin vertreten gewesen sein. Nach dem Concil von Trient fielen ein Theil von Deutschland, England und Schottland definitiv von der katholischen Einheit ab. Aber das „germanische Element" war der Kirche doch nicht verloren; mehr als die Hälfte von Deutschland ist heute noch katholisch. Und die angelsächsische Race, in welcher Germanen und Kelten vermischt sind, ist über einen großen Theil der Erde verbreitet. In diesem Augenblick ist der englischsprechende Episcopat von Großbritannien, dessen Besitzungen und den Vereinigten Staaten von Amerika zahlreicher, als die Hierarchie irgend einer andern Race oder Sprache. Es sind nicht weniger als hundert und sechszig oder siebenzig „germanische" Bischöfe in dieser „lateinischen Kirche." Der Abfall von Nationen und Stämmen von der katholischen Einheit ist eine geheimnißvolle Zulassung der Vorsehung. Allein es war nicht Ultramontanismus, was die Lutheraner von der abendländischen und die Nestorianer von der morgenländischen trennte. Es war nicht die Infallibilität des Papstes ex cathedra, was die Protestanten in das Schisma getrieben hat. Es war die Läugnung der Infallibilität der Kirche, was sie zu Häretikern machte.

Man hat uns öfters und im Vertrauen gesagt, daß „der Ultramontanismus" mit denkenden Menschen nicht weit kommen könne. Das letzte Mittel sei, sich an die Leichtgläubigkeit oder Unwissenheit derjenigen zu wenden, welche sich zu

denken ſcheuen, und hier liege die wahre Erklärung jenes blendenden Unſinns der Encyclica von 1864."

„Der blendende Unſinn" von 1864 gibt mir den Anlaß, auf den ich wartete. In der rührenden Erzählung der letzten Tage unſeres glorreichen Cardinals leſen wir Folgendes: Als er vernahm, daß einige der Biſchöfe von Frankreich befohlen hätten, die Encyclica dem Volke vorzuleſen, ſagte er: „Ich bin ſehr erfreut, daß die franzöſiſchen Biſchöfe mit ſo viel Muth für die Freiheiten der Kirche auftreten. Das wird dem heiligen Vater großen Troſt gewähren." Er ſetzte hinzu, daß er gehofft habe, Einiges darüber ſagen zu können. „Die franzöſiſchen Biſchöfe haben geſprochen, aber ich habe bis jetzt nichts geſagt[1])."

Ich fühlte, daß dieſe Aufgabe mir als Erbſchaft zugefallen ſei, und es war meine Abſicht, mich über die Encyclica und den Syllabus eingehend und umſtändlich zu erklären. Allein der Drang anderer Geſchäfte hielt mich bis jetzt davon ab, und ich mußte mich damit begnügen, die beiden päpſtlichen Actenſtücke in unſerer fünften Diöceſan-Synode als einen Ausſpruch der höchſten und unfehlbaren kirchlichen Lehrautorität, ſowohl rückſichtlich der darin enthaltenen Erklärungen als Verwerfungen, bekannt zu machen.

Und jetzt, nachdem die Hälfte des Episcopats der Kirche geſprochen und erklärt hat, daß von dem Moment an, wo die Stimme St. Peters zu ihnen gedrungen, alle Erklärungen und Verwerfungen ſeines Nachfolgers die Regel ihrer Lehre bilden, weiß ich nicht, was ich noch hinzufügen ſollte. Dennoch hoffe ich, einige von den Sätzen des Syllabus, welche entweder den größten Anſtoß erregt oder den nächſten Be-

---

1) Cardinal *Wiseman's* Last Illness. pp. 24.—25.

zug auf uns haben, in Zukunft einmal zu erörtern. Ich trage kein Bedenken zu sagen, daß die Encyclica und der Syllabus von 1864 zu den bedeutendsten Handlungen des gegenwärtigen Pontificats gehören. Die Encyclicen, welche vorausgegangen, hatten mehrere der antichristlichen und antisocialen Hauptirrthümer unserer Zeit verworfen. Sie hatten auf die einstimmige Erklärung des Episcopats von 1862, in Betreff der weltlichen Gewalt des Papstes, welcher alle nicht anwesenden Bischöfe beistimmten, vorbereitet. Es mag geläugnet werden, daß dieser Act den Strom der öffentlichen Meinung in Europa hemmte. Er machte jedoch die wenigen, welche innerhalb der Kirche über die weltliche Macht des Papstes murrten oder leichtfertig oder irrig darüber sprachen, verstummen. Die Einmüthigkeit der Katholiken über diesen Punkt war offenbar, und eine Veränderung des Tons ist seitdem bemerklich. Dann kam die Encyclica und der Syllabus, welche eine Reihe früherer Erklärungen in einen Act zusammenfassen, sie auf's Neue verkünden und ihnen durch die concentrirte Kraft und Wucht ihrer Anwendung einen mächtigeren Eindruck auf die Gemüther, nicht blos der Gläubigen, sondern auch der Gegner verleihen. Sie bereiteten wieder auf die Erklärung der Bischöfe am St. Peterstage bei dem Centenarium vor. Jeder Bischof in der Welt hat die Encyclica und den Syllabus in Händen. Im Hinblick auf dieses ganze Summarium der Acte des gegenwärtigen Pontificats sprachen fünfhundert Bischöfe ihre Zustimmung aus zu jeder darin enthaltenen Erklärung und Verwerfung, und zu jedem anderen Acte der Lehrautorität bei ihrer letzten Versammlung in Rom. Es sind die Encyclica und der Syllabus, welche den Worten des Episcopats des anderen Tages solche Kraft

und Bedeutung verliehen. Sie sind die Basis ihrer Huldigung, wie die Adresse es ausspricht. Sie werden auch die Basis und Richtschnur des allgemeinen Conciliums bilden, dessen Verhandlungen und Entscheidungen vorzeichnend und leitend. Daß Solches Diejenigen, welche von der Kirche zu lernen sich weigern, allerwärts blenden werde, ist nicht zu verwundern. Licht blendet die Augen, die blos halb offen, oder wegen Schwäche wieder halb geschlossen sind. Der größte Unsinn in den Augen der Welt ist der Katholicismus, der nächstgrößte das Christenthum. Ultramontanismus ist katholisches Christenthum.

Ich will über diese weitverbreiteten Irrthümer, über welche ich bereits mehr gesagt, als ihr innerer Werth verlangt, nur noch eine Bemerkung machen. Man sagt uns: „In einem katholischen Lande dauerte der Kampf zwischen den rivalisirenden Systemen nach der Reformation noch zwei Jahrhunderte lang, und der große Name Bossuets ist durch seine Beredsamkeit nicht berühmter als durch seine kühne Vertheidigung der nationalen, der ultramontanen entgegengesetzten, Theorie des Katholicismus.“ Es ist etwas Wahres, an der Sache. Gallicanismus ist Nationalismus; durch das Evangelium ausgeschlossen, ist er im Mittelalter in der Christenheit wieder aufgetaucht. Es ist der christliche Judaismus, der seine eigenen Hohenpriester zu haben strebte, der nationale Parteigeist, welcher das heilige Collegium spaltete, der Nationalismus, der zwei oder drei uncanonische Päpste mit zwei oder drei nationalen Obedienzen aufstellte; es ist der Geist der Selbstsucht, der Verweltlichung, der Habgier, welcher ganze Nationen in Europa zur Apostasie vom Willen Gottes, von der Einheit der Kirche losriß, und das Lutherthum, den Calvinismus und Anglicanismus

auf die schismatische Basis von Nationalkirchen zu errichten trieb. Derselbe Geist versuchte in Frankreich Ludwig XIV. und führte eine Handvoll geistlicher und weltlicher Höflinge an den Rand des Schisma's, vor dem sie nur durch die Autorität des Papstes, durch die katholische Treue der Majorität des französischen Episcopats und durch den katholischen Instinct des französischen Volkes bewahrt wurden. Der große Name Bossuets ward, wie ich zeigen werde, getrübt durch seine Berührung mit diesem Irrthum, und dürfte eine Makel auf sich geladen haben, die ihm für immer anklebt. So sehr wir das Andenken Bossuets ehren, so erlaubt uns die Ehrfurcht für die göttliche Ordnung der Kirche doch nicht, ihn wegen dessen zu rühmen, was auf seinen berühmten Namen einen Schatten wirft.

Die Dreistigkeit oder Gewissenlosigkeit, womit der Gallicanismus öfter als eine Meinung vertheidigt wird, zu welcher Katholiken sich bekennen könnten, ohne daß man sie deswegen tadeln dürfe, ja als eine Basis, auf welcher die Kirchen sich unter dem Schilde Bossuets einigen könnten, und als das Banner eines gemäßigten Katholicismus, welcher die ultramontanen Ausschreitungen mißbilligt, macht es nothwendig, von der Geschichte desselben hier zu sprechen. Der Gallicanismus ist nichts weiter als eine vorübergehende und moderne Meinung, welche in Frankreich aufkam, ohne in den alten theologischen Schulen der großen französischen Kirche eine Stütze oder eine Wurzel zu haben; eine Staatstheologie, ebenso plötzlich erfunden und eingeschoben wie die neun und dreißig Artikel der anglicanischen Kirche; angenommen blos von einer kleinen Anzahl aus dem zahlreichen Episcopate Frankreichs, von vielen Bischöfen mit Entrüstung verworfen, von drei Päpsten hintereinander ver-

urtheilt, von den Universitäten von Löwen und Douai für irrig erklärt, von den Bischöfen Frankreichs widerrufen, in Spanien, Ungarn und anderen Ländern verdammt, und nochmals verdammt in der Bulle Auctorem Fidei. Dazu mag noch gesagt werden, daß der Name Bossuets der Censur nur aus Nachsicht entging, in Betracht der großen Verdienste, welche er um die Kirche hatte, und daß selbst die Frage, ob die den Vertheidigern der gallicanischen Artikel ertheilten Absolutionen gültig seien, sehr ernst verhandelt worden ist.

Zur Rechtfertigung dieser Aeußerungen will ich die Beweise kurz erwähnen mit Hinweisung auf die Quellen, wo man Näheres leicht finden kann.

Um gegen Papst Innocenz XI. die Ansprüche auf das sogenannte Recht des Königs in Sachen der kirchlichen Beneficien zu vertheidigen, berief König Ludwig XIV. die Bischöfe und den Klerus im Jahre 1682 zu einer Versammlung. Von einem Episcopate, welcher aus 120 Bischöfen bestand, folgten 34 diesem Rufe. Die Majorität unter diesen — nicht alle, denn es ist bekannt, daß de Brias, Erzbischof von Cambray, sich weigerte — nahm die vier berüchtigten gallicanischen Artikel an und publicirte sie am 19. März[1]). Sie wurden von der Universität zu Löwen

1) *Zaccaria* Antifebronius vindicatus, Dissert. V. c. v. 2. Romae 1848. — Folgende Erzählung Fenelons von dem Antheil, den Bossuet an den Artikeln von 1682 hatte, ist zu interessant, um sie nicht anzuführen. „Bossuet, Bischof von Meaux, der unlängst gestorben ist, erzählte mir vor glaubwürdigen Zeugen wiederholt die Dinge, welche in der Versammlung des gallicanischen Klerus im Jahre 1682 vorgegangen sind. Choiseul, Bischof von Tournai, war gewählt worden, die Erklärung des gallicanischen Klerus über

unverzüglich verdammt und von den Theologen von Lüttich bestritten. Die Professoren von Douai baten den König

---

die Autorität des Papstes zu entwerfen. Er entwarf sie, und sie wurde vorgelesen. Plötzlich opponirte ihm Bossuet nachdrücklichst, weil er gesagt hatte, daß sowohl der apostolische Stuhl als der Papst persönlich in Häresie fallen könne. Choiseul antwortete: Wenn Sie nicht so sagen, so nehmen Sie nothwendig die Infallibilität Roms an, ob Sie wollen oder nicht. Bossuet entgegnete: Aber Sie können nicht leugnen, daß der Glaube des Petrus auf seinem Stuhle niemals wanken werde. Das ist durch die Verheißungen klar bewiesen, das ist aus der ganzen Tradition ganz augenscheinlich. Wenn das so wäre, sagte Choiseul, so ist absolute Infallibilität thatsächlich nicht dem Manne, der auf dem Stuhle sitzt, sondern dem Stuhle selbst zugeschrieben. Und so müßte man einräumen, daß kein Decret, das vom apostolischen Stuhle ausgeht, reformirt werden dürfe, und daß es durch eine infallible Autorität erlassen sei. Bossuet suchte dem Einwurf in dieser Weise zu begegnen: Der Glaube dieses Stuhles ist in der That indefectibel; demohngeachtet sind aber seine Urtheile nicht infallibel. „Wie beweisen Sie", frug Choiseul, „daß der Glaube dieses Stuhles indefectibel ist?" Ich beweise dies, sagte Bossuet, durch die Verheißung Jesu Christi; insbesondere da Christus ausdrücklich sprach: Ich habe gebetet für dich, daß dein Glaube nicht wanke. Das ist St. Peters Glauben, der auf seinem Stuhle niemals wanken wird. . . . ." Während Choiseul sich bemühte, diese Argumente zu widerlegen, drängte ihn Bossuet scharf. Er sagte mit gebieterischer Stimme: Antwort, kann der apostolische Stuhl häretisch werden oder nicht? Was Sie immer sagen mögen, so gerathen Sie in Widerspruch mit sich selbst. Wenn Sie sagen, daß der apostolische Stuhl häretisch, und bei Vertheidigung seiner Häresie schismatisch werden könne, dann kann es nach Ihrer Doctrine kommen, daß das Haupt der Kirche von dem Leibe getrennt wird, und der enthauptete Leib das Leben verliert, und demnach das Centrum der Einheit des Glaubens das Centrum eines corrumpirten Glaubens und der Häresie wird. Wenn Sie aber sagen, dieser Stuhl kann nicht im Glauben, dessen Centrum und Haupt er ist, irren, so ist der Glaube dieses Stuhles indefectibel.

Nach langer Discussion sagte Choiseul: Unter diesem mildern Worte Indefectibilität insinuiren Sie jene wahre Infallibilität der Ultramontanen, welche Sie leugnen, und täuschen Sie sich selbst

einstimmig, daß man von ihnen nicht verlangen möge, die Propositionen anzunehmen; sie erklärten, daß sie und alle Gläubigen „die Lehre von der Gewalt der Kirche, wie sie in der Erklärung des gallicanischen Klerus enthalten sei, verabscheuten;“ sie versicherten, daß diese Ansichten, welche den unbedingten Primat und die Infallibilität des Kirchenoberhauptes angriffen, irrig seien, und daß sie sich selbst unter die Schismatiker zählen zu müssen glaubten, wenn sie die höchste Autorität des von Jesus Christus eingesetzten Stellvertreters zur Unterscheidung der gesunden und wahren Lehre von der falschen und verderblichen, läugnen müßten. „Wir haben,“ setzten sie hinzu, „die gelehrtesten Theologen sowohl des Ordens- als des Welt-Klerus zu Rathe gezogen, und wir haben bis jetzt nicht einen einzigen soliden Grund zu finden vermocht, der es uns erlaubte, diese Propositionen mit gutem Gewissen zu lehren.“ In

---

höchst gefährlich. Zeigen Sie demnach bestimmt und klar, worin Ihre Indefectibilität sich von der ultramontanen Infallibilität unterscheide. Der Bischof von Meaux antwortete, daß dem apostolischen Stuhle die Verheißung geworden sei, daß er für immer die Grundlage, das Centrum und das Haupt der katholischen Kirche sein werde, und daß er folglich nie schismatisch oder häretisch werden könne, wie viele orientalische Kirchen, welche einstmals sich der katholischen Gemeinschaft erfreuend, mit der Zeit dem Schisma und der Häresie verfallen sind. Es ist durch die Verheißung (das waren Bossuets Worte) bewiesen, daß dem apostolischen Stuhle dieses nie geschehen könne. — Nachdem dieser Streit zwischen den beiden Bischöfen beendigt war, wurde der Bischof von Tournai mit der Aufgabe, die Declaration zu redigiren, betraut; der Bischof von Meaux wurde ihm beigegeben zur Vollziehung dieses Geschäftes, und schrieb unverzüglich die vier Propositionen nieder, wie sie heute existiren.

Das waren die Umstände, welche glaubwürdige und noch lebende Zeugen vom Bischof von Meaux sehr oft erzählen hörten.“

Fenelon, De summi Pontificis Auctoritate c. 7. (Oeuvres compl. Vol. II. Paris 1852.)

Spanien erließ die Inquisition ein Decret, worin jede der Propositionen mit einer besondern Censur belegt wurde. In Ungarn wurden die Propositionen im Jahre 1686 verdammt. Nachdem dieselben als „in den Augen des Christen absurd und schlechthin abscheulich“ bezeichnet worden, fährt das ungarische Concilium fort: „Nachdem wir mit unseren Brüdern den Bischöfen, Aebten, Pröbsten, Kapiteln und den Lehrern der Theologie und des canonischen Rechtes den Namen Gottes angerufen haben, verwerfen und verbieten wir die vorerwähnten vier Propositionen, und untersagen und verbieten allen Gläubigen des Königreichs sie zu lesen, zu besitzen oder gar zu lehren, bis die infallible Entscheidung des apostolischen Stuhles, dem es durch ein göttliches und unwandelbares Vorrecht zusteht, über solche Glaubenssachen zu richten, bekannt gemacht worden ist.“ Dabei ist noch zu bemerken, daß selbst die theologische Facultät der Universität zu Paris die Annahme der Propositionen verweigert hat[1]). Doch wir müssen die Verurtheilungen von Seiten der höheren Autorität anführen. Die Acten der gallicanischen Versammlung waren kaum bekannt, so wurden sie schon verdammt. Am 11. April desselben Jahres (1682), d. h. drei Wochen, nachdem sie erschienen waren, richtete Innocenz XI. das Breve Paternae Charitati an die Bischöfe von Frankreich, aus welchem folgende zwei Stellen genügen werden: „Den Theil Eures Briefes, worin gesagt ist, daß Ihr Euch Eurer Rechte begebend dieselben auf den König übertragen hättet, konnten Wir nicht ohne Entsetzen lesen. Als ob Ihr die Herren, und nicht die Wächter der Kirchen wäret, die Eurer Sorge anver-

1) *Zaccaria*, Antifebronius vindicatus, l. c. v. 5. Note.

traut sind, und als ob diese Kirchen und deren Rechte durch die Bischöfe, welche für die Freiheit dieser Kirchen sich fesseln lassen sollten, dem Joche weltlicher Gewalt unterworfen werden könnten!" Und wieder: „In Kraft der Uns von dem allmächtigen Gott übergebenen Autorität verdammen und vernichten Wir sofort durch diesen Brief Alles, was in Euren Versammlungen in Betreff des Regale gethan worden ist, mit allen seinen Folgen, und was immer weiter unternommen sein mag, und erklären dasselbe für ewig null und nichtig, obgleich dasselbe offenbar in sich nichtig einer Vernichtung oder derartigen Erklärung gar nicht bedarf[1])."

Auf Innocenz XI. folgte Alexander VIII., welcher im Jahre 1688 zweiundzwanzig Sätze, darunter folgenden: „Die Behauptung der Autorität des römischen Papstes über die ökumenischen Concilien, und seiner Infallibilität in Glaubensfragen, ist nichtsbedeutend und oftmal widerlegt[2])," als vermessen, ärgernißgebend, an Häresie streifend, irrig, schismatisch und häretisch verdammte.

Im Jahre 1690 unterzeichnete er die Constitution Inter multiplices, verschob aber deren Publicirung in der Hoffnung, daß der französische Hof und der französische Klerus die gallicanischen Propositionen zurücknehmen würden. Allein im Januar des Jahres 1691, als er auf seinem Todbette lag, berief er zwölf Cardinäle und zwei päpstliche Protonotarien zu sich, und in ihrer Gegenwart promulgirte er die Constitution, in welcher er, nachdem er die ganze Sache dargelegt hat, Folgendes sagt: Wir, der Wir von dem Herrn

---

1) Romanus Pontifex tanquam Primas Ecclesiae. *Roscavány*, Tom. II. p. 223—227. (Nitriae et Comar. 1867.)

2) Ebendas. p. 239.

zum Vertheidiger der Rechte der Kirche in dieser Welt bestellt sind, haben, nachdem Wir in der Bitterkeit Unsers Herzens Tag und Nacht über diese Dinge nachgedacht, Unsere Hände unter Seufzen und Thränen zu dem Herrn erhoben und Ihn aus voller Seele angefleht, daß Er Uns mit der Macht Seiner Gnade unterstützen wolle, damit Wir im Stande sein möchten, in einem so schweren Acte des apostolischen Amtes Unsere Pflicht zu thun, und zitternd bei dem Gedanken, daß Wir dem Höchsten Richter von Unserer Verwaltung so bald werden Rechenschaft geben müssen, und der Nachläßigkeit in Erfüllung der Pflichten des Uns übertragenen Amtes überführt werden könnten — folgend den Fußtapfen Innocenz', Unsers Vorfahrers seligen Andenkens, der in einem Schreiben vom 11. Tage des Monats April 1682 in Form eines Breve verwarf, aufhob und vernichtete, was in den vorgenannten Versammlungen in Sachen der Regalien gethan worden — erklären und verfügen Wir aus eigener Bewegung, daß alles und jedes, was in den besagten Versammlungen des gallicanischen Klerus im Jahre 1682, sowohl in Betreff der Ausdehnung des Regale als auch der Declaration in Bezug auf die kirchliche Gewalt beschlossen worden ist, und die darin enthaltenen vier Propositionen sammt allen Mandaten, Verordnungen u. s. w. Kraft des Gesetzes null und nichtig, ungültig und aufgehoben, und vom Anfang an, jetzt und immerdar ohne alle Kraft und Wirkung" u. s. f.[1]). Datirt vom 4. August 1690 und publizirt im Januar 1691. — Gleichzeitig und vom Todbette aus richtete der Papst ein rührendes Schreiben voll väterlicher Autorität an Ludwig XIV.,

---

1) *Roscováný*, l. c. p. 237.

in welchem er sagt: „An der furchtbaren Grenze des irdischen Lebens stehend und die Rechenschaft bedenkend, welche Wir dem strengen Richter von der Verwaltung der Kirche Gottes, die Uns anvertraut war, geben müssen, haben Wir es für Pflicht erachtet, Alles, was seit einigen Jahren in Ihrem Königreiche wider die Rechte der Kirchen, Personen und Stiftungen in diesem Königreiche, sowie wider die Autorität des römischen Papstes, des apostolischen Stuhles und die allgemeine Kirche gethan und erklärt worden ist, für null und nichtig zu erklären sammt allen Folgen davon, vergangenen und künftigen, wie in dem bezüglichen Breve offen ausgesprochen ist[1])."

Auf Alexander VIII. folgte Innocenz XII., zu dessen Zeit der Streit mit dem König von Frankreich zu Ende ging. In dem Schreiben, womit Ludwig XIV. dem Papste zu seiner Thronbesteigung Glück wünschte, widerrief er die Acte von 1682 mit diesen Worten: „Und indem ich (meine kindliche Verehrung) durch die nachdrücklichsten Beweise, die in meiner Macht liegen, zu bezeugen wünsche, so freue ich mich, Ew. Heiligkeit melden zu können, daß ich die nöthigen Befehle gegeben habe, daß das, was mein Edict vom 22. März 1682 in Betreff der Declaration des gallicanischen Klerus (wozu mich Umstände, welche nicht mehr bestehen, getrieben haben) enthält, nicht weiter beobachtet werden solle[2])."

Es wurde darauf verlangt, daß die französischen Bischöfe, welche an diesen Acten theilgenommen hatten, dieselben widerrufen sollten. Sie thaten dies in einem Schreiben

---

1) *Roscovány*, l. c. p. 239.

2) *Roscovány*, l. c. p. 240. Der französische Text findet sich bei *Sfondratus*, Regale Sacerdotium.

an den Papst, worin sie sagen: „Hingeworfen zu den Füßen Ew. Heiligkeit bekennen und erklären wir, daß wir das, was in besagter Versammlung geschehen ist, und worüber Ew. Heiligkeit und deren Vorfahren auf dem apostolischen Stuhle ihr höchstes Mißfallen zu erkennen gegeben haben, mit tiefstem Schmerze, und noch stärker, als wir es auszudrücken vermögen, bereuen. Wir halten und sehen daher, was immer als in dieser Versammlung über die geistliche Gewalt und die päpstliche Autorität als beschlossen angesehen werden könnte, als nicht beschlossen an, und erklären zugleich, daß es überall als nicht beschlossen betrachtet werden solle.“ Zuletzt schließen sie mit den Worten: „Unterdessen versprechen, widmen und schwören wir Ew. Heiligkeit, als dem Nachfolger des gebenedeiten Fürsten der Apostel Petrus, dem Statthalter Jesu Christi unsers Herrn und Heilands, und dem Oberhaupte der ganzen streitenden Kirche denselben treuen und aufrichtigen Gehorsam, den wir allbereits versprochen haben[1]).“

Alles dieses ward durch die Allocution Innocenz des XII. und die Breven Clemens des XI. vom 15. Juni und 31. August 1706 bestätigt. Aber es ist über diesen Punkt genug gesagt. Ich will blos die drei folgenden Thatsachen noch beifügen: Erstens, daß in der Constitution Auctorem Fidei Pius VI. die Synode von Pistoja wegen Aufnahme

---

1) *Roscovány*, l. c. p. 243. — Die betreffende Stelle des Briefes lautet in der Ursprache: Ad pedes Sanctitatis Vestrae provoluti, profitemur ac declaramus nos vehementer et supra id quod dici potest ex corde dolere de rebus gestis in comitiis praedictis, quae S. V. et ejusdem praedecessoribus summopere displicuerunt; ac proinde quidquid in comitiis circa ecclesiasticam potestatem, pontificiam auctoritatem decretum censeri potuit, pro non decreto habemus et habendum esse declaramus.

der vier gallicanischen Artikel in ihre Decrete verurtheilt, und das ausdrücklich, weil dieselbe von der päpstlichen Autorität bereits verdammt worden, und erklärt, daß die Aufnahme dieser Artikel „vermessen, Aergerniß gebend und für den apostolischen Stuhl höchst beleidigend gewesen sei[1])."

Zweitens, es ist gewiß, daß der berühmte Bischof von Meaux wegen des Antheils, den er an den vier Propositionen genommen hat, einer ausdrücklichen Censur nur durch die wohlwollende und väterliche Nachsicht des heiligen Stuhles entgangen ist. Benedict XIV. sagt in einem Schreiben an den Großinquisitor von Spanien in Betreff der Werke des Cardinals Heinrich Norris: „Ohne Zweifel ist Ihnen ein vor einiger Zeit gedrucktes und erschienenes Werk bekannt, das, obgleich kein Autor genannt ist, wie man weiß, von Bossuet, Bischof von Meaux, verfaßt ist, der es im Auftrag des Königs von Frankreich, Ludwig des XIV., geschrieben, aber in gewissen Bibliotheken als Handschrift hinterlassen hat. Das ganze Werk beschäftigt sich mit Begründung der Propositionen, welche von dem gallicanischen Klerus in der Versammlung von 1682 bestätigt worden sind. Es ist in der That schwer ein zweites Werk zu finden, welches der außerhalb Frankreich überall angenommenen Doctrin in Betreff der Untrüglichkeit des Papstes, wenn er ex cathedra entscheidet, seiner Superiorität über ökumenische Concilien, seiner indirecten Gewalt über die höchste Gewalt der zeitlichen Fürsten, wenn es das hohe Interesse

---

1) Multo fortius exigit a nobis pastoralis sollicitudo recentem horum factum in Synodo tot vitiis affectam adoptionem, velut temerariam, scandalosam, ac praesertim, post edita praedecessorum nostrorum decreta, huic Apostolicae Sedi summopere injuriosam, reprobare ac damnare. (Const. *Pii* VI. Auctorem Fidei.)

der Religion und der Kirche erheischt, so sehr widerstreitet. In der Zeit Clemens XII., seligen Andenkens, meines unmittelbaren Vorfahrers, ward es in ernste Erwägung gezogen, das Werk zu verbieten, zuletzt wurde aber beschlossen, vom Verbieten abzusehen nicht blos mit Rücksicht auf das Andenken an einen Autor, welcher in so manchen Punkten der Religion große Dienste geleistet hat, sondern auch aus gerechter Besorgniß, neuen Streit zu erregen[1])."

Drittens muß, wenn man vom Gallicanismus als einer offenen Meinung, welche Theologen und Katholiken wie eine andere haben und frei lehren könnten, redet, daran erinnert werden, daß es in Frage gestanden, ob diejenigen, welche die vier Artikel nach den wiederholten päpstlichen Verdammungen vertheidigen, der sacramentalischen Absolution fähig seien. „N., ein Beichtvater in Frankreich, fragt an, ob er Geistliche, welche sich weigern, der vom heiligen Stuhl promulgirten Verdammung der vier bekannten Propositionen des gallicanischen Klerus sich zu unterwerfen, absolviren könne und dürfe?" Die Antwort war folgende: „Nach sorgfältiger Erwägung der Anfrage entscheidet die heil. Pönitenziaria in Beantwortung derselben: Die Erklärung der gallicanischen Versammlung von 1682 wurde vom heiligen Stuhle verdammt, und die Acten der Versammlung wurden umgestoßen und für null und nichtig erklärt; allein die in dieser Erklärung enthaltene Doctrin wurde mit keiner theologischen Censur belegt, daher hindert nichts, Priestern, die in gutem Glauben und aus innerer Ueberzeugung dieser Doctrin noch immer

---

1) Bullarium *Benedicti* XIV., edit. Mechlin. XIII. Supplem. p. 105.

anhängen, sofern sie außerdem der sacramentalischen Absolution würdig sind, dieselbe zu ertheilen. Rom, 27. September 1825[1])."

Daraus geht hervor, erstens, daß wenn diese Propositionen mit dem Brandmal theologischer Censur belegt worden wären, ihnen Niemand ohne Sünde zustimmen könnte, und zweitens, daß guter Glaube erfordert werde, um Jemanden von der Sünde, eine vom heiligen Stuhl verworfene Meinung zu hegen, sofern dieselbe nicht mit einer solchen Censur-Note belegt ist, zu absolviren.

Das ist die Geschichte des Ursprungs und der unmittelbaren Verdammung der gallicanischen Meinungen. Sie beruhten weder auf älteren Traditionen, noch wurzelten sie in der Theologie der großen Kirche Frankreichs. Cardinal Aguirre hat überflüssig nachgewiesen, daß die Heiligen, Doctoren, der Episcopat und die Schulen Frankreichs in Betreff des Supremats und der Untrüglichkeit des Lehrstuhles und des Nachfolgers des hl. Petrus genau dasselbe gelehrt haben, was in der Kirche aller andern Länder gelehrt worden ist. Der Gallicanismus von 1682 war eine schwache Nachahmung gewisser Grundsätze des Statuts des Königs Heinrich VIII., wodurch das Schisma von England entstanden ist. Die vier Artikel wurden durch ein königliches Decret den Universitäten und Schulen vorgeschrieben, und vergifteten die Doctrin in Frankreich bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts wie ein in's Blut übergegangener Krankheitsstoff. Aber die gräßliche Geißel der großen Revolution trieb endlich diese und andere Krankheiten, welche durch die Corruption am Hofe und in der Welt in der alten

---

1) *Scavini* Theol. moral. univ. Tom. IV. pp. 297—8. Ed. Milan. 1865.

französischen Monarchie entstanden waren, aus. Den Acten von 1682 folgten die organischen Artikel, aber die Hierarchie und der Klerus von Frankreich hatten durch einen furchtbaren und glorreichen Kampf gelernt, an dem Fels kirchlicher Einheit und Treue festzuhalten. Von Zeit zu Zeit zeigte sich der Geist des Gallicanismus hie und da noch, jedoch in gemilderten und sehr gemäßigten Formen. Die Revolution von 1830 ging wieder über die Kirche von Frankreich weg. Vom Staate zurückgestoßen schloß sich die Kirche in Frankreich auf's Innigste an den heiligen Stuhl an, und obgleich königliche und kaiserliche Einflüsse zu Zeiten den Versuch machten, den Geist einiger ausgezeichneter Prälaten zu gewinnen, so hat dennoch die Hierarchie Frankreichs für den Supremat, die Infallibilität und Souveränität des Nachfolgers auf St. Peter's Stuhle ein hervorragendes und edles Zeugniß abgelegt. Die Kirche Frankreichs steht heute in vollkommener Uebereinstimmung mit der Theologie ihrer alten Concilien und Doctoren[1]), der St. Bernhard, St. Anselm, St. Thomas und

---

1) Peter de Marca, Erzbischof von Paris, sagt, indem er von den Jesuiten spricht, welche die Infallibilität des römischen Papstes öffentlich behauptet hatten: „Das ist die Meinung, die in Spanien, Italien und andern Provinzen der Christenheit allein gelehrt wird, so daß die andere, welche die Meinung der Schule von Paris genannt wird, zu der Klasse von Meinungen zu zählen ist, welche tolerirt werden.... Die Gewalt, in Glaubenssachen einen infalliblen Ausspruch zu thun, wird dem Papst durch den consensus aller Universitäten zugeschrieben, mit alleiniger Ausnahme der alten Sorbonne," das heißt in der Zeit, seit Gerson den Samen der entgegengesetzten Meinung auszustreuen anfing. — De Marca setzt hinzu: „Die Mehrheit der Doctoren, nicht blos der Theologie, sondern auch der Rechte, bekennt sich zu der gewöhnlichen Meinung, weil sie auf Fundamenten ruht, die sehr schwer umzustoßen sind, und verwirft die Meinung der alten Sorbonne." *Gonzalez* de Infall. Rom. Pontiff. disp. 17. §. 2. — *Aguirre*, De-

St. Bonaventura, die ihren Geist ihren Schulen mittheilten, und insbesondere der alten Universität von Paris, wo der Gallicanismus unbekannt war, bis im fünfzehnten Jahrhundert durch Gerson der erste Samen desselben ausgestreut wurde. Der Strom der katholischen Tradition ist in diesem großen Volke zu tief und mächtig, als daß er durch einen so jämmerlichen Damm hätte abgeleitet werden können. Sein Lauf

---

fensio cath. S. Petri, disp. 7. §§. 1, 2, 3. — Dasselbe beweiset *Soardi*, de suprema Rom. Ponti. auctoritate, Praef. 8, 9.

Neque quemquam alium e theologias Parisiensibus alicujus nominis allegatum invenio pro eadem opinione, saltem ex iis qui scripserunt usque ad initium hujus saeculi, quin et Theophilus ipse loco citato, puncto 11 initio, testatur, *demptis iis paucis*, nimirum, Gersone, Petro Alliacensi et Jacobo Almaino, caeteros paene omnes docere, definitiones Pontificum in iis quaestionibus esse fide divina certas. — *Aguirre*, Def. Cathed. S. Petri, Tract. I. Disp. 7, §. 9.

Nullus enim eousque, nisi forte heterodoxus aut schismaticus invenitur, qui auctoritatem infallibilem negaverit Romano Pontifici, quoties ex cathedra sedis Apostolicae definit aliquid, tamquam credendum ab omnibus fidelibus circa fidem aut mores, ut diserte ostendit Ruardus Tapper Orat. 3. Theologica Columna 8 pag. mihi 339, ubi testatur opinionem contrariam fuisse noviter introductam a quibusdam Parisiensium, contra doctrinam veterum omnium scriptorum, qui Romani Pontificis judicium in quaestionibus fidei esse prorsus infallibile *concorditer ex Scripturis tradunt.* Itaque alligatione praedictorum, sive Patrum Galliae, sive Conciliorum, sive Theologorum Parisiensium, et quorumlibet aliorum antiquiorum Concilio Constantiensi supersedeo, ne actum agam. Ibid. §. 13, ad finem.

„Dieser neue Begriff, sagt Phillips, welcher der Sache nach das gerade Gegentheil von dem ist, was das Wort besagt, taucht seit dem sechszehnten Jahrhundert in Frankreich auf. Der eigentliche Kern dieser sogenannten Freiheiten der gallicanischen Kirche waren nämlich jene zu bestimmten Sätzen formulirten schismatischen Tendenzen, denen man einige wirkliche oder vermeintliche Eigenthümlichkeiten der kirchlichen Disciplin Frankreichs zur Vervollständigung beigefügt hatte.“ G. Phillips, Kirchenrecht, Bd. III. S. 342.

wurde eine Weile gestört; allein der Gallicanismus ist jetzt durch die Rückkehr zu dem alten und schlichten Glauben beseitigt. Die französischen Prälaten sind heut zu Tage so wenig geneigt, zu den vier Propositionen Bossuets zurückzukehren, als die Astronomen zu dem Ptolomäischen System. Die Welt bewegt sich vorwärts und die Kirche hat sich aus der Dienstbarkeit königlicher Schutzherren freigemacht. Die Stimme, welche vom ganzen französischen Episcopat ausging, als Pius IX. ihn aufrief, mit ihm für die Rechte und Freiheiten des Stuhles Petri zu kämpfen, und wieder, als er die Encyclica und den Syllabus von 1864 in die Welt sandte, ist ein Beweis der tiefen Anhänglichkeit der Bischöfe Frankreichs an die höchsten Prärogative des Stellvertreters Jesu Christi, was die Welt Ultramontanismus nennt.

Und nun, damit man nicht denke, das bisher Gesagte liege unseren jetzigen Aufgaben und Pflichten fern, will ich die Gründe beifügen, die mich bewogen, über diesen Gegenstand mich zu äußern. Der eine ist, daß ein vollständiger und vollkommener Glaube an die kirchliche Autorität zur Mission der Kirche, zumal in England, wesentlich ist; der zweite Grund liegt darin, daß die Berufung eines allgemeinen Conciliums den Gegenstand zeitgemäß macht, aus Gründen, die ich weiterhin angeben werde.

Es ist gewiß, daß die Wirksamkeit der katholischen Wahrheit auf England durch die gallicanische Meinung geschwächt worden ist. Obgleich es wahr und augenscheinlich ist, daß die Gallicaner die Untrüglichkeit der Kirche anerkennen, so haben doch ihre unhaltbaren Theorien, deren Unverträglichkeit mit der ganzen Action und Stellung des heiligen Stuhles, und die Uneinigkeiten, welche sie offenbar

unter die Katholiken gebracht haben, die volle Wirksamkeit der katholischen Theologie auf die öffentliche Meinung in unserem Lande gehemmt. Seiner Falschheit ungeachtet hat dennoch der Einwand: „was nützt die Infallibilität, wenn ihr nicht wißt, wo sie ihren Sitz hat?“ zwei Jahrhunderte lang ausgereicht, um die Kraft des Argumentes, worin beide, Ultramontane und Gallicaner, einig waren, zu umgehen. Es ist ein Jahr, daß wir einen merkwürdigen Beweis davon hatten. Man berief sich auf Bossuet, um die Verwerfung der Einheit und Infallibilität der allgemeinen Kirche zu rechtfertigen. So lange dieses Ueberbleibsel der Theologie einiger französischer Hoftheologen ohne Censur geduldet wird, sind wir dieser irrelevanten, aber populären Erwiderung ausgesetzt. Nun weiß ich wohl, daß der Gallicanismus bei uns nicht existirt. Er existirt in keinem unserer Collegien, er findet sich weder bei unserem Welt- noch Ordensklerus; er existirt nicht bei unseren Laien. In England sind die Gläubigen von ganzem Herzen und ganzer Seele dem heiligen Stuhl ergeben. Es existirt weder ein nationales noch ein weltliches Interesse zwischen ihnen, uni sie zu veruneinigen. Die höchste, reinste und treueste Auffassung des Amtes der Kirche und ihres Oberhauptes als des göttlich bestellten Canals ihres Glaubens und als Führers der Menschen auf dem Wege zur Seligkeit ist der Glaube, der die katholische Kirche in England beseelt. Die Reformation hat ihr eine Masse Seelen entrissen, welche sie als ihre Kinder betrachtete; allein sie befreite sie zuletzt auch von den persönlichen, localen, nationalen und weltlichen Traditionen, welche den Geist und die Kraft einiger katholischer Länder vergiften und schwächen. England und Irland können vor allen andern Völkern für die höchste und reinste katho-

lische Wahrheit zeugen. In dem Maße als wir es thun, wird das englische Volk auf uns horchen. Wir haben keine Neigung zu Accomodationen oder Compromissen. Geradsinnige Wahrheit, frei und kühn ausgesprochen, wie der Schall von reinem Metall, gewinnt sein Vertrauen. Wenn wir glauben, daß der heilige Geist Gottes durch die Kirche spricht und regiert, durch wen sollen wir seine Stimme vernehmen, wenn nicht durch das Oberhaupt der Kirche, in welchem die Fülle der Autorität ruht? Die innige Beziehung dieser Frage zu den tiefsten und vitalsten Theilen der Religion mag aus der Thatsache ersehen werden, daß sie wesentlich den religiösen Glauben selbst betrifft. Die Unfehlbarkeit der Kirche ist das gewöhnliche Mittel, durch welches das materielle Object, d. i. die Lehre des göttlichen Glaubens, uns bekannt wird. Es ist demnach von äußerster Wichtigkeit, daß wir ein klares Verständniß von dem Mittel oder der Einrichtung haben, welche Gott zur Verbreitung und Erhaltung seiner Offenbarung angeordnet hat. Die dotes oder Gnadengaben, womit die Kirche, und die Vorzüge, womit ihr Oberhaupt, als höchster Lehrer der Kirche, ausgerüstet ist, gehen demnach unmittelbar den Glauben selbst an. Sie sind nicht blos kirchliche oder, wie Manche sagen, Fragen der Verfassung oder des Aeußern. Sie involviren die Gewißheit desjenigen, was Gott geoffenbaret hat, und deßwegen gehören sie, wenn sie auch in einer Beziehung in den Tractat *de Ecclesia* gebracht werden können, wesentlich in den Tractat *de fide divina*. Die Verletzung dieser von Gott stammenden Anordnung hat einstens die Fluth des Irrthums über unser Vaterland gebracht. Die Wiederherstellung dieser Anordnung im Verständniß und Gewissen der Menschen wird die Ordnung der Wahrheit wiederherstellen. Laßt euch dem-

nach nicht einfallen, daß dieser Gegenstand unserer Hirtensorge fremd bleiben dürfe, oder daß wir die Wahrheit erklären oder die Seelen leiten können, wie wir sollen, wenn wir das Verfahren Gottes in Offenbarung und Erhaltung des Glaubens Jesu Christi nicht klar und sicher begreifen.

Ich glaube es um so mehr sagen zu müssen, da es scheint, daß die kirchliche Verwerfung des Gallicanismus, obgleich den Gelehrten, und in der ersten Zeit nach dem Vorgange auch dem Publikum, hinlänglich bekannt, in unsern Tagen aus dem Gedächtniß entschwunden sei. Man hält ihn für eine probable und zeitgemäße Meinung, die sogar sehr alt und von hohen Namen beschirmt sei. Der episcopale Geist des englischen Protestantismus hat diese Meinung bei uns sogar sehr annehmbar gemacht, und sie hat in der That mit demselben keine geringe Verwandtschaft. Die Meinung, welche die Prärogative der Unfehlbarkeit auf den heil. Petrus beschränkt und sie dessen Nachfolgern abspricht, ist, wie Orsi[1]) sehr gut zeigt, mit derjenigen verwandt, welche den Primat des heil. Petrus annimmt, ihn aber seinen Nachfolgern abspricht. Die Folge der letzteren Meinung ist die Einführung der Anarchie an die Stelle der Ordnung; die Folge der ersteren Meinung aber ist, daß an die Stelle der Gewißheit der Zweifel tritt. Die göttliche Ordnung vereinigte die Suprematie der Lehre und der Jurisdiction in einer und derselben Person, und durch die Tradition der Väter und Concilien ist offenbar, daß die ganze Kirche geglaubt hat, der Nachfolger und der Stuhl des heil. Petrus sei nicht blos der höchste an Macht, sondern auch untrüglich im Glauben.

---

1) De Rom. Pontif. auctoritate, Tom. II. 337.

Das ist die Basis, worauf hin die Decrete und Entscheidungen des Papstes, wenn er *ex cathedra* spricht, die ganze Kirche binden, nicht blos zu äußerlicher Unterwerfung, sondern auch zu innerer Zustimmung. Sfondratus drückt diese Wahrheit in folgender Weise aus:

„Der Papst thut Einiges als Mensch, Anderes als Fürst, Anderes als Lehrer, Anderes als Papst, das ist, als Oberhaupt und Grundstein der Kirche, und nur diesen letztgenannten Akten legen wir die Gabe der Unfehlbarkeit bei. Die übrigen überlassen wir ihm als Mensch. Wie nun nicht jede Handlung des Papstes päpstlich ist, so hat auch nicht jeder Akt des Papstes das päpstliche Privilegium."

„Dieses nun, das Handeln als Papst und das Sprechen *ex cathedra* ist's, was nicht in der Befugniß eines (andern) Lehrers oder Bischofs liegt [1])."

Gregor von Valencia lehrt, daß „so oft der römische Papst die Autorität, womit er bekleidet ist, gebraucht, um eine Glaubensfrage zu entscheiden, sein Urtheil von allen Gläubigen, laut göttlicher Vorschrift, als Glaubenslehre angenommen werden müsse. Und es ist anzunehmen, daß er diese Autorität gebraucht, so oft er bei Glaubens-Controversen eine Meinung auf solche Art bestimmt, welche die ganze Kirche sie anzunehmen verpflich-

---

1) *Quid sit Pontificem e Cathedra docere.* — Pontifex aliqua facit ut homo, aliqua ut Princeps, aliqua ut Doctor, aliqua ut Papa, hoc est, ut caput et fundamentum Ecclesiae: et his solis actionibus privilegium infallibilitatis adscribimus: alias humanae conditioni reliquimus: sicut ergo non omnis actio Papae est Papalis, ita non omnis actio Papae Papali privilegio gaudet. — Hoc ergo est, pontificem agere, et e Cathedra loqui, quod nulli doctorum aut episcoporum convenit. (*Sfondrati* Regale Sacerdotium, lib. III. sec. 1.)

tet [1])." — Gonzalez sagt: „Genau dasselbe gilt von dem römischen Papste, wenn er vom Stuhle Petri zur ganzen Kirche spricht, und ihr als oberster Lehrer erklärt, was sie als katholische Lehre zu glauben, was sie als falsch und häretisch zu meiden habe, und wenn er in seinem Amte als der allgemeine Hirt den Schafen auf der einen Seite die Weide der Tugend bezeichnet, damit sie sich auf derselben zum ewigen Leben nähren, und auf der anderen die giftigen Triften der Laster, damit sie dort sich nicht den ewigen Tod holen. Unter diesem Gesichtspunkte werden wir es in diesem Tractat allseitig als eine vollkommen sichere Wahrheit darzuthun und zu beweisen haben, daß der römische Papst, wenn er als der gemeinsame Lehrer und höchste Richter in Fragen des Glaubens und der Moral von Petri Stuhl aus zu der ganzen Kirche spricht, niemals irren könne. Es ist augenscheinlich, daß entweder kein oberster Richter in einer Versammlung ist, oder daß dies Amt demjenigen zusteht, welcher über das Ganze gesetzt ist; so erscheint es uns wirklich nicht minder gewiß, daß der Papst, wenn er ex cathedra zu der ganzen Kirche spricht, nicht irren könne, als daß der Papst über die ganze Kirche gesetzt ist [2])."

---

1) Quotiescumque Romanus Pontifex in fidei quaestionibus definiendis, illa qua est praeditus auctoritate utitur, ab omnibus fidelibus tanquam doctrina fidei recipi divino praecepto debet ea sententia, quam ille decernit esse sententiam fidei. Toties autem eum ipsa auctoritate uti credendum est, quoties in controversia fidei, sic alterutram sententiam determinat, ut ad eam recipiendam obligare velit universalem Ecclesiam. *Greg. de Valent.* disp. V. quaest. 50. De objectis fidei, p. 7.

2) Idem prorsus de Romano Pontifice dicendum est, quoties e Cathedra Petri totam Ecclesiam alloquitur, eique ceu supremus Doctor exponit, quid tanquam catholicum dogma credere debeat,

Suarez spricht sich in gleicher Weise aus. „Nichts destoweniger ist es eine katholische Wahrheit, daß der Papst, wenn er ex cathedra entscheidet, eine Glaubensregel bildet, die nicht irren kann, wenn er von Autoriätswegen der ganzen Kirche etwas als de fide divina zu glauben vorlegt; so lehren alle katholischen Theologen heutigen Tags, und es ist dies meines Erachtens eine im Glauben sichere Sache."

„Aber (der früher erwähnte) Roger wagt sowohl in Bezug auf diese Definition (von Bonifaz VIII in Extrevag. Unam Sanctam, De major etc.) als auf andere päpstliche Decrete zu äußern, daß es nicht de fide gewiß sei, daß der Papst, wenn er ohne ein allgemeines Concil eine Entscheidung fällt, nicht irren könne. Allein diese Aeußerung ist nicht blos äußerst vermessen, sondern auch irrig; denn obgleich ehemals einige katholische Doctoren in diesem Punkte ohne Hartnäckigkeit gezweifelt oder geirrt haben mögen, so ist es doch heutzutage eine in der Kirche so feststehende und bei den katholischen Schriftstellern so einhellige Ansicht, daß

---

quid tanquam haereticum figmentum vitare: quam doctrinam amplecti ceu sanam, quam cavere ceu noxiam: et quoties, pro universalis Pastoris officio, commissis a Christo sibi ovibus salubria hinc demonstrat pascua virtutum, ut ad immortalem iis vitam alantur; venenifera inde vitiorum, ne iis degustandis sempiternam sibi mortem consciscant.

Juxta hunc itaque sensum probandum statuendumque nobis in hac Tractatione omni argumentorum genere est, tanquam omnino certum, Romanum Pontificem, dum e Cathedra Petri universam Ecclesiam, ceu communis Magister, et supremus quaestionum ad mores atque fidem spectantium Judex alloquitur, errare neutiquam posse. Evidens namque nobis apparet, vel nullam in aliquo coetu supremum Judicem esse, vel hoc munus ad eum, qui toti praest coetui, pertinere; ut sane non certum minus nobis sit, Pontificem e Cathedra toti Ecclesiae loquentem errare non posse, ac certum sit, Pontificem toti Ecclesiae praeesse. *Gonzalez* de Infallibilitate Rom. Pontif. Disp. I. sect. 1.

es in keiner Weise erlaubt ist, diese Wahrheit in Zweifel zu ziehen [1])."

Ebenso lehrt auch Sylvius. „Die Antwort, daß das Urtheil des römischen Papstes in Entscheidung von Glaubenssachen infallibel sei, ist de fide sicher, so daß wenn er ex Cathedra spricht oder wenn er der Kirche etwas als Papst zu glauben (fide credendum) vorstellt, er in keinem Falle irren kann, mag er nun mit einem allgemeinen Concilium oder ohne dasselbe eine Entscheidung geben [2])."

Duval, Doctor der Sorbonne, sagt: „Niemand kann läugnen, daß der Satz, der Papst könne als Papst wider den Glauben entscheiden (decernere), den Weg zum Ungehorsam öffne und Anlaß gebe, vieles zu bezweifeln, was bereits in der ganzen Welt angenommen und vom Papst entschieden ist; was eine gewisse Vermessenheit bezeichnen werde."

---

1) Nihilominus veritas catholica est, Pontificem definientem ex Cathedra esse regulam fidei, quae errare non potest, quando aliquid authentice proponit universae Ecclesiae, tanquam de fide divina credendum; ita docent hoc tempora omnes, catholici doctores, et censeo, esse rem de fide certam. *Suarez*, Disp. V. de Fide, sect. 8. n. 4. — At vero tamen de hac definitione (Bonifacii VIII in Extrav. Unam Ecclesiam, De Major etc.) quam de aliis decretis Pontificum ausus est dictus Rogerus respondere, non esse de fide certum, Pontificem definientem sine Concilio Generali non posse errare. Sed est responsio, non solum nimis temeraria, sed etiam erronea: nam licet olim fortasse aliqui doctores catholici sine pertinacia in hoc dubitaverint, vel erraverint, jam vero tam est constans Ecclesiae consensus, et catholicorum scriptorum concors de hac veritate sententia, ut eam in dubium revocare nullo modo liceat. *Suarez*, l. c. Disp. XX. sect. 3. n. 22.

2) Responsio fide certa est, infallibile Romani Pontificis judicium in rebus fidei determinandis esse. Ita ut quando e Cathedra definit, sive quando ut Pontifex proponit Ecclesiae quidpiam fide credendum, nullo casu possit errare, sive cum Generali Concilio definiat, sive sine illo. (*Sylvius*, De Fidei Controv. L. IV. Q. 2.)

„Absolut gewiß ist, daß der Papst, wenn er in Sachen des Glaubens oder der Moral ex cathedra entscheidet, nicht irren könne, und daß er, so wie er canonisch gewählt ist, das Privilegium der Infallibilität von Christus empfange [1]).“

Ebenso versichert Macedo: „Ich bin der Meinung, daß derjenige, welcher die unfehlbare Autorität des Papstes, wenn er ex cathedra entscheidet, und diese Entscheidungen selbst, nicht glaubt, ohne Zweifel im Glauben irre, und, wenn er in diesem Irrthum beharrt, Häretiker wird. Und ich behaupte fest, daß diejenigen, welche läugnen, daß der römische Papst der Nachfolger des heil. Petrus in der Autorität des Glaubens und Lehrens sei, oder welche als gewiß behaupten, daß der höchste Hirte der Kirche als Glaubensrichter irren könne, Pest und Verderben in die Kirche bringen [2]).“

Tolet behauptet: „Der römische Papst kann im Urtheil in Sachen des Glaubens und der Moral, d. i., wenn er als Richter entscheidet, was zu glauben, oder (in der Moral) was zu thun sei, nicht irren. Diese Lehre ist nicht

1) Nemo negare potest, quin haec propositio, quod Pontifex ut Pontifex contra Fidem possit decernere, viam faciat ad inobedientiam, occasionemque praebeat dubitandi de multis, quae jam toto orbe recepta sunt, et a Pontifice judicata: quod non vacat specie aliqua temeritatis. (*Duvall.* ap. Suarez. p. 590.)

Absolute certum est, summum Pontificem neque in fide neque in moribus ex cathedra decernendis errare posse, statimque a sua canonica electione infallibilitatis privilegio a Christo donari. (*Duvallius*, de Infallib. Rom. Pontif. P. II. Q. 50, p. 751, ap. *Gonzalez*.)

2) Censeo, qui absolute infallibilem esse Papae ex Cathedra definientis auctoritatem, ac definitis non credat, eum haud dubie errare in fide; et si in errore obstinatus perseveret, haereticum fore. Et fidenter assero, pestem eos Ecclesiae ac perniciem affere, qui aut negant Romanum Pontificem Petro in fidei doctrinaeque auctoritate succedere, aut certe adstruunt, summum Ecclesiae pastorem errare in fidei judicio posse. (*Macedo*, Tessera Romana, Quaest. V. art. 50.)

bloße Meinung, sondern die entgegengesetzte ist offenbarer Irrthum in fide, und Canus sagt ganz richtig, er zweifle nicht, daß dieselbe, wenn sie einem Concil vorgelegt würde, als häretisch verdammt werden würde [1]).“

Gonzalez faßt die Lehre der Theologen in Folgendem zusammen: „Daher ist die Infallibilität des römischen Papstes, wenn sie auch durch die Kirche nicht förmlich entschieden ist, dennoch der Entscheidung ganz nahe; denn sie ist eine theologische, vollkommen sichere Wahrheit, in der Schrift enthalten und durch die beständige Tradition der Kirche und den consensus communis der Väter und Lehrer der Kirche bestätiget; und die entgegengesetzte Doctrin erscheint, wie Bellarmin sagt, gänzlich irrig und der Häresie nahe, so daß sie durch das Urtheil der Kirche mit Recht für häretisch erklärt werden könnte. Und obgleich diese Lehre in sofern nicht de fide ist, als sie von der Kirche nicht allen förmlich zu glauben vorgeschrieben ist, so ist sie doch ihrem Gegenstand nach (materialiter) de fide, und verpflichtet auch alle diejenigen, welche durch überzeugende Gründe gewiß sind, daß diese Wahrheit geoffenbart sei, und diese Gewißheit haben fast alle katholischen Doctoren, mit Ausnahme einiger wenigen in Frankreich. Alle aber sind verpflichtet, in einer Sache von so hoher Bedeutung die Gründe zu prüfen, worauf der Beweis ruht, daß der römische Papst, wenn er ex cathedra entscheidet, nicht irren könne; denn wer immer dem

---

1) Romanus Pontifex in judicio fidei et morum, idest, dum determinat judicialiter credenda, aut per mores facienda, non potest errare. Non est ista conclusio opinative tenenda, sed opposita est error manifestus in fide; et dicit Cano bene, se non dubitare, si Concilio proponeretur, quod damnaretur ut haeresis. (*Toletus* in Sec. secund. S. Thom. quaest. L. art. 10. contr. 8. concl. 15.)

römischen Papste das Privilegium der Infallibilität, das Christus ihm verliehen hat, abspricht, entweder weil er die Frage nicht sorgfältig untersucht hat, oder weil er durch irgend ein menschliches Motiv mißleitet, in seiner Ansicht irrt, wird vor Gott keine Entschuldigung haben, um so weniger, als sein Irrthum strafbar und seine Unwissenheit überwindbar wäre [1])."

Wenn gesagt wird, daß dieses durch die Kirche nicht als Glaubenssatz definirt und vorgeschrieben sei, so muß zuerst geantwortet werden, daß viele Wahrheiten der göttlichen Offenbarung nicht definirt und erklärt sind. Alles, was definirt und erklärt ist, ist wirklich de fide, aber nicht alles, was de fide ist, ist definirt und erklärt. Die christliche Offenbarung reicht weit über die Erklärungen hinaus,

---

1) Itaque infallibilitas Romani Pontificis, licet non sit expresse definita ab Ecclesiaa, est tamen proxime definibilis, quia est veritas theologica, omnino certa, contenta in Scripturis, et perpetua Ecclesiae traditione et communi consensu Patrum et Doctorum firmata; et, ut ajebat Bellarminus, opposita doctrina videtur omnino erronea, et haeresi proxima, ut merito possit judicio Ecclesiae haeretica declarari. Et licet non sit de fide, quoad obligationem credendi intimatam ab Ecclesia, est tamen de fide quoad objectum, et quoad obligationem respectu eorum qui certi sunt hanc veritatem esse revelatam, ob argumenta quibus convincuntur: hanc autem certitudinem habent omnes fere Doctores catholici, exceptis paucis nonnullis ex Gallia. Omnes autem in re tanti momenti tenentur fundamenta expendere, quibus probatur Romanum Pontificem definientem e Cathedra non posse errare; nam siquis negaret Romano Pontifici privilegium infallibilitatis ipsi a Christo concessum, vel quia controversiam hanc diligenter non examinavit; vel quia aliqua passione humana abreptus erravit in judicio ferendo, is apud Deum excusationem non haberet; quia ejus error esset culpabilis, et ejus ignorantiaa vincibilis. (*Gonzalez*, l. c. Disp. XVII. S. 2, 11.) — Vgl. auch *Raynaudi*, Corona aurea Romanus, Pontifex docens ex Cathedra errare non potest. (App. Tom. X. p. 146.)

welche die Kirche zur Verdammung des Irrthums allmählig von Zeit zu Zeit ausgesprochen hat. Die Infallibilität des Nachfolgers Petri, wenn er als der allgemeine Lehrer ex cathedra spricht, wurde bis zum Beginn der Vorspiele der sogenannten Reformation nicht widersprochen. Und wo immer der Widerspruch Wurzel faßte, nahm der Glaube ab. Die Ereignisse des vorigen Jahrhunderts in Frankreich waren die natürliche Folge der Declaration von 1682. Der Widerspruch zwischen der Annahme einer Suprematie und der Läugnung ihres infalliblen Wirkens erzeugte und förderte den Geist des Scepticismus und Spottes im Bösen, und den Geist des Zweifels und Schwankens im Guten, und bereitete so dem Voltaire'schen Unglauben und der Encyclopädie die Wege. Der Gallicanismus war eine politische Verirrung, und Frankreich hat sie hart gebüßt. Da dies vor Augen liegt, so ist es unsere Pflicht gegen den Glauben, gegen die göttliche Ordnung in der Kirche, gegen die uns anvertraute Heerde und gegen unser Vaterland, für das wir arbeiten und beten, Zeugniß abzulegen für die ganze und volle Offenbarung der Wahrheit, und die ganze, zu ihrer Fortpflanzung und Bewahrung in ihrer unverfälschten Reinheit getroffene göttliche Anordnung. Es ist daher weder überflüssig noch unnöthig, noch ist es polemisch und feindselig, die Wahrheiten, welche in diesem großen Centenarium verkörpert erschienen, auf's Vollständigste und Bestimmteste auszusprechen. Sie können in die Worte St. Leo's zusammengefaßt werden: „Die Dauer dieses Glaubens, welcher dem Fürsten der Apostel übertragen ward, ist unvergänglich; so wie das, was Petrus in Christus glaubte, für immer bleibt, so bleibt das, was Christus in Petrus. einsetzte, für immer .... das Gesetz der Wahrheit ist daher unwandelbar, und der heil.

Petrus hat, beharrlich in der Festigkeit, die er als Fels empfing, das Steuerruder der Kirche nicht verlassen [1])." Oder in die Worte des heil. Petrus Chrysologus: „Der heil. Petrus, der auf seinem Stuhle fortlebt und regiert, bietet Allen, die da suchen, den wahren Glauben dar [2])." Oder in die eines Autors, der mit einem seltenen Reichthum von Wissen und mit unwiderstehlicher Logik die Declaration von 1682 für immer vernichtet hat:

„Diese Tradition der Väter leitet von Petrus für seinen Nachfolger nicht blos einen allgemeinen Primat, sondern auch eine Festigkeit her, welche dem Stuhle Petri bei Entscheidung von Glaubenssätzen nie fehlt; ja, sie stellt Petrus, das ist, den unbeweglichen Fels des Glaubens, die Säule und den Grundstein selbst dar, als auf seinem Sitz und Lehrstuhl noch immer lebend und lehrend; sie betrachtet die römischen Päpste als ein und dieselbe Person mit Petrus, beschreibt sie mit denselben Auszeichnungen und gesteht ihnen dieselben Rechte zu, wie Petrus selbst [3])."

Ich gehe nun zu der zweiten Ursache über, die das bisher Gesagte veranlaßte.

An Wichtigkeit dem Primat und Stuhle Petri untergeordnet, aber die Feier des Centenariums weit überragend, ist der andere Gegenstand, welcher vom heil. Vater in der Allocution vom 26. Juni angekündigt wurde, nämlich die Absicht, ein allgemeines Concilium zu berufen. Die

---

1) *S. Leon.* Opp. Serm. II. in die Assumpt. Tom. I. p. 81—52. Ed. Lugd. 1700.

2) *S. Petri Chrysolog.* Ep. ad. Eutych. apud. S. Leon. M. Opp. Tom. I. p. 241—242. Edit. Lugd. 1700.

3) *Orsi*, de Rom. Pontif. auctor. T. II. 338.

Worte, die von seinen Lippen flossen, werden lange in der Erinnerung bleiben und in dem Geist und dem Herzen derjenigen widerhallen, welche sie gehört haben.

Der heil. Vater sprach: „Nach nichts sehnen Wir uns, Ehrwürdige Brüder, so sehr, als daß Wir von dieser Euerer Vereinigung mit dem apostolischen Stuhle die Frucht, welche Wir für die heilsamste und glücklichste halten, ernten könnten. Wir haben in der That, wie so vielen von Unseren ehrwürdigen Brüdern bekannt ist, schon lange in unserem Geist ein Vorhaben erwogen, das Wir, sobald die erschnte Gelegenheit sich darböte, in's Werk zu setzen gedachten, nämlich ein heiliges ökumenisches und allgemeines Concilium von allen Bischöfen der Welt zu versammeln, worin nach vereintem Rath und Bemühen mit Gottes Hülfe die nothwendigen und heilsamen Heilmittel für die zahlreichen Uebel, unter denen die Kirche leidet, gefunden und angewendet werden möchten. Damit wird, wie Wir fest vertrauen, erreicht werden, daß die Fackel der katholischen Wahrheit ihr rettendes und erhaltendes Licht in die Nacht, welche den Geist der Menschen umhüllt, werfen wird, auf daß sie mit der Gnade Gottes den wahren Weg zur Gerechtigkeit und Seligkeit erkennen und einschlagen; damit wird auch erreicht werden, daß die Kirche, einem Kriegsheer gleich, vereint die feindlichen Angriffe der Gegner zurückweiset, deren Macht bricht, und über sie siegend das Reich Jesu Christi weiter auf Erden ausbreitet."

Wir haben hier in seinen eigenen Worten die Gründe dieses größten aller Acte der päpstlichen Regierung über die Kirche, nämlich: die Vereinigung von Rathschlägen und Mühen, um die Mittel gegen die Uebel unserer Zeit zu finden und anzuwenden; Allen, welche in Finsterniß leben, das Licht der

Wahrheit heller leuchten zu lassen; die Kraft und Macht der Kirche immer enger zu concentriren und zu befestigen, um die Macht ihrer Gegner sowohl zu brechen, als das Reich Jesu Christi immer weiter auszubreiten.

Bis hieher betrachteten wir in meiner Darstellung den beständigen Supremat des heil. Petrus sowohl in der Lehre als der Jurisdiction in der über die ganze Welt verbreiteten Kirche. Jetzt haben wir eine noch höhere und noch souveränere Ausübung seiner Prärogative in der in einem Concil versammelten Kirche zu betrachten.

St. Peter's Nachfolgern steht allein das Recht zu, die ökumenischen Concilien der Kirche zu berufen, zu leiten, zu vertagen, zu verlegen, zu bestätigen und aufzulösen. Die höchsten Vorrechte des Pontificats ruhen, während die Kirche zerstreut, werden aber in ihrer Fülle ausgeübt, wenn sie versammelt ist. Mehr noch, die Prärogative des heil. Petrus als Confirmators seiner Brüder tritt nie so ausdrücklich hervor als in der Leitung und Bestätigung der Concilien. Jedes Concil der Kirche von Nicäa bis Trient hat den Supremat und die Infallibilität des Stuhles Petri sichtbarer und lebendiger reflectirt. Das Concil von Constanz hat in einem ungewöhnlichen und bezeichnenden Falle dieselbe göttliche Anordnung anerkannt und sich dafür ausgesprochen. Höchste Autorität, weil und so lange Petri Stuhl unbesetzt, oder durch Bewerber von zweifelhafter Wahl in Anspruch genommen war, unterwirft es sich, sobald die Person des Apostels auf seinem Stuhle sichtbar wird. Es würde zu weitläufig werden, wenn wir die historischen Beweise für die Thatsache, daß Petri's Nachfolger in keinem Theile seiner Wirksamkeit in der Kirche seine höchsten Vorrechte in höherem Grade ausübe, als in Mitten der öku-

menischen Concilien, eingehend aufführen wollten. Wer diese Behauptung in Zweifel zieht, den verweise ich auf die Belege, die mehr als genügend sich vorfinden. Folgende Werke reichen aus: Turrecremata de Conciliis, Orsi de Romani Pontificis Auctoritate und Brancatus de Lauräa de Decretis Ecclesiae. Hier können nur einige der Hauptpunkte, kurz zusammengestellt, und der Umriß des Gegenstandes gegeben werden.

Obgleich die allgemeinen Concilien, ohne den Papst, den Beistand des heiligen Geistes haben, so sind sie darum doch nicht nothwendig untrüglich; allein wenn sie unter Leitung ihres Hauptes Entscheidungen treffen, oder diese von demselben bestätigt werden, können sie nicht irren [1]).

Entscheidungen der allgemeinen Concilien, welche ohne ihr Haupt erlassen, oder von demselben nicht bestätigt sind, können, obgleich sie wahr sind, der Kirche nicht die Verpflichtung des Glaubens oder des Gehorsams auferlegen [2]).

„Ein Concilium ist kein wahrhaft allgemeines, oder repräsentirt nicht die ganze Kirche, wenn das Oberhaupt nicht an der Spitze steht, oder wenn es ohne dasselbe oder ohne Unterordnung unter dieses handelt: denn in diesem Falle wäre es ein Leib ohne Haupt. Deßwegen handelt das Concil unter dem Einflusse des Hauptes auf den Körper, und durch die Assistenz des heiligen Geistes handelt es infallibel, so daß es alle Gläubigen bindet. Daher sagt der heil. Leo der Große über die Entscheidung des Concils von Chalcedon gegen Eutyches: „Was der Herr zuerst durch unser Amt erklärte, bestätigte er durch die unwiderrufliche Zustimmung der ganzen Mitbrüderschaft (d. i. des Episcopats), um zu zeigen,

1) *Brancatus de Lauraea*, de Decretis Eccl. Disp. V. Art. 2. s. 82.
2) *Brancatus*, l. c.

daß es (das Dogma) wirklich von ihm selbst ausgeht, damit dasjenige, was zuerst von dem ersten Stuhle bestätigt worden ist, das Urtheil der ganzen Christenheit für sich habe, damit hierin die Glieder mit dem Haupte in Uebereinstimmung stehen." Demnach entscheidet das Concil, nach dem Urtheil des heil. Leo, durch den Einfluß des Oberhauptes der Kirche, d. i. des Papstes auf dasselbe, infallibel, so daß es (die Gläubigen) verpflichtet; und die Bestätigung des Urtheils des Concils ist der Beweis, daß es nicht geirret, sondern nach der Eingebung des heil. Geistes gesprochen hat [1]). Diese ununterbrochene Praxis (die Bestätigung zu heischen) bezeugt, daß die ganze Kirche sehr wohl weiß, wie der Einfluß (der untrüglichen Wahrheit) vom Haupte in die Glieder übergeht. Und so ist es, daß wenn die im Concilium gefaßten Entscheidungen in Glaubenssachen infallibel sind, so daß sie die Gläubigen sie zu glauben verbinden, diese wissen können, daß dies hauptsächlich vom Oberhaupte herrührt, welches untrüglich bezeuget, daß das Concilium vom heiligen Geiste geleitet war [2])."

Als Beispiel und Beweis von dem Einfluß der infallibelen Leitung des Oberhauptes in allgemeinen Concilien führt Brancatus de Lauräa Folgendes an:

Im Concil von Nicäa präsidirten die römischen Legaten, und St. Sylvester bestätigte die Entscheidungen [3]).

Das Concil von Konstantinopel wurde bei seiner Verdammung der Macedonianischen Häresie durch eine Entscheidung des Papstes Damasus geleitet, der sie früher schon in einer Synode zu Rom verworfen hatte. Die Verhandlungen des

---

1) *Brancatus*, l. c. s. 105.
2) *Brancatus*, l. c. s. 103.
3) *Muzzarelli*, de Autor. Rom. Pontif. Tom. I. p. 91.

Conciles wurden, soweit sie die Verwerfung der Macedonianischen Häresie und das Nicänische Glaubensbekenntniß betreffen, bestätigt, der Papst verwarf jedoch dessen Satzungen.

Das Concil von Ephesus wurde durch die Briefe des Papstes Cölestin veranlaßt, Nestorius zu verdammen, den der Papst im Concil zu Rom bereits verdammt hatte.

Das Concil von Chalcedon wurde durch den heil. Leo bewogen, Eutyches zu verdammen, den er bereits verdammt hatte. Die Väter des Concils wollten nichts entscheiden, bis sie den Tome oder das dogmatische Schreiben des Papstes vernommen hatten. Sie antworteten dann in Worten, die seitdem eine heilige Ueberlieferung und ein theologischer Grundsatz geworden sind: Petrus hat durch Leo gesprochen.

Das zweite Concil von Konstantinopel wollte in Betreff der drei Kapitel nichts entscheiden, bis Papst Vigilius sie verdammt hatte.

Das dritte Concil von Konstantinopel verdammte unter Leitung des Papstes Agatho, der in einem Concil zu Rom soeben die Monotheletische Ketzerei verworfen hatte, dieselbe auf's Neue. Papst Agatho schrieb an das Concil, ermahnte es, die Kirche vom Irrthum zu befreien und den wahren Glauben zu erklären, „welcher auf den festen Felsen, d. i. auf die Kirche des heil. Petrus, des Fürsten der Apostel, welche durch seine Gunst und seinen Schutz von allem Irrthum rein geblieben, gegründet sei." Die Väter antworteten darauf wie zu Chalcedon: „Nachdem wir die Autorität des hochheiligen und gebenedeiten Agatho, des Papstes des alten Roms, und einen anderen Antrag von Seiten des Concils gemacht, erhalten und schließlich folgend dem, was darin enthalten, so urtheilen, bekennen und glauben wir u. s. w. Domitius, Bischof von Prusa, erklärte, daß die „Aussprüche

unseres Vaters Agatho als vom heiligen Geiste durch den Mund des heiligen und gebenedeiten Apostelfürsten Petrus dictirt angesehen werden müssen [1])." Endlich erklärt der Kaiser in einem Schreiben an eine Synode der abendländischen Bischöfe, daß alle Väter des Concils in Herz und Sprache eines Glaubens seien und das Schreiben von Agatho „als die Stimme des heil. Petrus selbst verehrten [2])."

Das ist das Zeugniß der sechs ersten allgemeinen Concilien, vor der sogenannten Theilung in das Ost- und Weströmische Reich. Es ist nicht nöthig, und ist auch nicht möglich, weiter herabzugehen; allein im Verhältniß, als wir weiter vorwärtsschreiten, tritt die Anerkennung der Prärogative der römischen Päpste noch augenfälliger und unwidersprechlicher hervor [3]). Es muß hier bemerkt werden, daß Petri Stuhl und Petri Glauben in den Concilien als leitende Idee erscheint; daß die Concilien sich nicht selbst für infallibel hielten Kraft der Verheißung: „Wo Zwei oder

---

1) *Orsi*, de Rom. Pontif. Aut. Tom. I. P. I. p. 410, 412.

2) Ibid. p. 413.

3) Die drei folgenden Concilien können als Beispiele citirt werden:

Ipsa quoque S. Romana Ecclesia Summum Principatum super universam Ecclesiam obtinet, quem se ab ipso Domino in Beato Petro, cujus Romanus Pontifex est successor, cum potestatis plenitudine recepisse recognoscit; sic, si quae de Fide subortae fuerint quaestiones, suo debent judicio definiri. — (Concil. Lugd. Oecum. II.)

Definimus, Romanum Pontificum in universum orbem habere Primatum, et successorem esse Petri, totiusque Ecclesiae Caput, et Christianorum Patrem et Doctorem existere: et ipsi in Beato Petro regendi Ecclesiam a D. N. Jesu Christo plenam potestatem traditam esse, quemadmodum etiam in gestis Oecumenicorum Conciliorum et in Sacris Canonibus continetur. (Concil. Flor. Sess. ult.)

Dubia Fidei declarare, ad Sedem duntaxat Apostolicam pertinet. (Concil. Vienn. XV. Generale, sub. Clem. V.)

Drei versammelt sein werden, werde ich in ihrer Mitte sein," oder: „Sieh, ich bin bei euch alle Zeit." Die göttliche Verheißung, welche sie stets vor Augen hatten, war: „Ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht wanke." Es war St. Petri Gegenwart und sein Glaube, der durch göttliche Assistenz in der Person seines Nachfolgers indefectibel ist, an den sie sich als die Richtschnur bei ihren Berathungen und als das Siegel der Bestätigung ihrer Entscheidungen wendeten. Es ist zu beachten, daß die römischen Päpste die Häresien verworfen hatten, bevor die Concilien (erstes und drittes) von Konstantinopel, Ephesus und Chalcedon sie verdammten. Durch ihre nachfolgenden Verurtheilungen bekamen die vorhergegangenen der Päpste wohl Notorietät, Publicität und Promulgation, nicht aber ihre Sicherheit und Giltigkeit. Im Gegentheil, diese vorausgegangenen päpstlichen Acte gaben ihrer Entscheidung die infallible Bedeutung und machten sie für alle Kirchen gültig.

Die ganze hierin ausgedrückte Lehre und Praxis wurde im Concilium von Trient zusammengefaßt. Es erkannte umfassender als irgend ein anderes Concil der Kirche, selbst als diejenigen, worin die Päpste in Person präsidirt hatten, die höchste gesetzgebende und executive Autorität des Stellvertreters Jesu Christi an. Es stand in allen seinen Sessionen unter seiner Leitung. Es wurde von ihm geschlossen und bestätigt. Die Ausführung seiner Decrete blieb in seinen Händen. Der regierende Papst, Pius IV., traf durch drei höchste päpstliche Acte Vorsehung: erstens, daß alle kirchlichen Herkommen und Gewohnheiten, die dessen Decreten entgegen waren, nichtig und beseitigt seien; zweitens, daß kein Herkommen oder keine Gewohnheit in Zukunft gegen das Concil von Trient Kraft erlangen könne; und

drittens, daß die Decrete deſſelben Niemand nach ſeinem Ermeſſen interpretiren dürfe, unter der Strafe der Excommunication, indem er alle Auslegung ſich ſelbſt und ſeinen Nachfolgern reſervirte[1]).

Die höchſte Autorität des Nachfolgers des heil. Petrus über die Kirche kann ſchwerlich ſichtlicher bewieſen werden, als durch die Thatſache, daß von den auf Allgemeinheit Anſpruch machenden Concilien achtzehn als ſolche approbirt, acht verworfen und annullirt, ſechs theilweiſe approbirt und theilweiſe annullirt wurden, und dies allein durch die Autorität des römiſchen Papſtes[2]).

Mit dieſen Prinzipien vor uns werden wir fähiger ſein, die Thatſachen unſerer Zeit zu würdigen und über gewiſſe verbreitete Mißverſtändniſſe, welche mit großer Zuverſicht und mit dem Anſpruch auf höhere Wiſſenſchaft ausgeſprochen wurden, zu entſcheiden. Man hat uns geſagt, daß die Abhaltung eines allgemeinen Concils nicht der freie Entſchluß des Papſtes, ſondern daß er dazu gezwungen worden ſei; und daß, wenn er den Willen habe, es zu halten, er der Einzige in Rom ſei, der es wolle; daß Rom die Concilien haſſe, und daß dieſe für Rom verderblich ſeien; daß das künftige allgemeine Concil eine Reaction gegen exceſſive Anſprüche ſei und denſelben Grenzen ſetzen, daß es die früheren Acte der Päpſte den gallicaniſchen Grundſätzen gemäß beſtätigen und die Encyclica und den Syllabus von 1864 revidiren oder modificiren werde.

In den erſten drei Jahrhunderten iſt kein allgemeines Concilium gehalten, und in den letzten drei Jahrhunderten iſt keines berufen worden. In den achtzehn hundert Jahren,

1) Sermons on Ecclesiastical Subjects. p. 157.
2) *Bellarmin*, de Conciliis, lib. I. c. 6. 7.

welche die Kirche besteht, wurden blos achtzehn allgemeine Concilien gehalten. Es ist daher klar, daß, wie Bellarmin sagt, obgleich allgemeine Concilien nützlich und für besondere Zeiten zuweilen nothwendig waren, sie zur Verwaltung der Kirche nicht nothwendig sind. Die Kirche ist nicht infallibel in Kraft allgemeiner Concilien, sondern die Concilien sind infallibel kraft der Infallibilität der Kirche. Die ganze Kirche, sowohl die Ecclesia docens als die Ecclesia discens, die durch die ganze Welt verbreitet ist, ist zu jeder Zeit infallibel. Die Kirche verwaltet ihr Amt immer und überall als Zeuge, Richter und Lehrer. Der Stuhl Petri und der über die ganze Erde verbreitete Episcopat sind durch die beständige Gegenwart des Geistes der Wahrheit so gestärkt, daß sie weder als Zeugen und Richter, noch als Lehrer irren können. In den dreihundert Jahren vor dem Concil zu Nicäa genügte die infallible Stimme der Kirche zur Ausbreitung des Glaubens, in den Zwischenzeiten von einem Concil zum andern war die Kirche in ihren Erklärungen der Wahrheit und in ihren Verdammungen des Irrthums stets infallibel. In den dreihundert Jahren seit dem Concil von Trient lehrte die Kirche mit derselben Untrüglichkeit. Die Reihe von Päpsten, von Pius IV., welcher das Concil von Trient bestätigt hat, bis auf Pius IX., welcher die unbefleckte Empfängniß definirte, lehrte mit derselben höchsten und untrüglichen Autorität. Das beweisen, um von vielen nur einige Fälle anzuführen, die Verurtheilungen des Bajus, Jansenius, Molinos, die Bulle Unigenitus, die Verwerfung der Synode von Pistoja und neuerlich die von Lamennais, Hermes, Frohschammer und der im Syllabus aufgezählten Irrthümer. Zur Erklärung dieser Wahrheiten und zur Verdammung dieser Irrthümer war

kein Act der im Concil vereinigten Kirche erforderlich; sie war schon durch die Vollmacht der päpstlichen Autorität genügend und vollständig. Petrus hat durch Innocenz, Alexander, Clemens und Pius gesprochen. Wenn zu irgend einer Zeit in einem öcumenischen Concil ein Dogma definirt worden ist, das durch den Papst oder durch andere allgemeine Concilien bereits definirt war, handelten die Bischöfe als Richter, waren aber bereits gebunden, dem schon definirten conform zu richten. Wenn sich's aber um die Definirung einer Sache, die noch nicht definirt ist, handelt, dann sind sie Richter in dem Sinne, daß ihre Urtheile nicht die Kraft haben, das Gewissen zu binden, ehe die Genehmigung und Bestätigung des Papstes erfolgt ist. In diesem Sinne erklärten die Väter von Chalcedon, daß Petrus durch Leo gesprochen habe, und die Väter von Konstantinopel erkannten seine Stimme in dem Briefe des Papstes Agatho. Damit erkannten sie an, daß das, was Leo und Agatho Kraft ihrer Prärogative, als höchste und universelle Lehre bereits verkündigt hatten, der katholische Glaube sei. So definirten die Väter von Trient die Lehre von der Erbsünde, welche bis dahin auf der infalliblen Erklärung des heil. Innocenz I. beruht hatte. So erklärten sie den Canon der heiligen Bücher, der bis dahin auf der Autorität des heil. Gelasius beruht hatte, und verwarfen sodann die Irrthümer der sogenannten Reformatoren, welche von Leo X. bereits verurtheilt worden waren.

Das künftige allgemeine Concilium wird sich demnach, wenn es zusammen kommen sollte, mit keinem Acte der Kirche oder seines Oberhauptes, welche in Kraft göttlichen Beistandes schon, wie man's nennt, irreformabel und infallibel sind, befassen, es wird auf eine andere Weise wirken,

indem es die jetzigen und zukünftigen Beziehungen der Kirche zur Welt regelt.

Wenn gefragt wird, was dabei ein allgemeines Concilium solle, so muß zunächst geantwortet werden, daß der Zustand der ganzen christlichen Societät auf der Welt der Art ist, daß kein anderes Mittel dieser Noth entspricht.

Seit drei Jahrhunderten haben beständige Veränderungen stattgefunden, eine Reihe von Revolutionen hat die alten Gebräuche der Christenwelt vernichtet, in jedem Lande haben sich Irrthümer und Uebel, geistige und sittliche, angehäuft.

Bellarmin zählt sechs Ursachen auf, derentwegen allgemeine Concilien zu berufen nützlich sei. Die letzte betrifft genau den Punkt, um den es sich handelt. „Die sechste Ursache ist, sagt er, die allgemeine Reformirung der Mißbräuche und Laster, die sich in die Kirche einschleichen; denn obgleich der Papst selbst von sich aus für die ganze Kirche Gesetze machen kann, so werden diese Dinge doch viel leichter und wirksamer zu Stande gebracht, wenn der Papst solche Gesetze mit Zustimmung eines allgemeinen Conciliums macht [1])."

Auch in der natürlichen Ordnung begreifen sich diese Vortheile; vier Augen sehen mehr als zwei, und der Widerstreit von vielen Meinungen, welche die Einzelnen hegen, wird ausgeglichen oder gemildert, wenn sie zur Berathung sich versammeln. Versammlungen haben gegen Häresien und Schismen eine specielle Wirksamkeit, vor Allem, wenn die Autorität des Papstes der Punkt ist, welcher hauptsächlich geleugnet wird, wie in den griechischen und protestantischen Absonderungen. Wenn auch die Entscheidungen solcher Concilien die Urheber der Häresie und des Schisma nicht be-

1) *Bellarm.* de Conciliis, lib. I. c. 9.

friedigen, so bestätigen sie doch die Wahrheit und Einheit, und setzen ihren Gegnern eine Grenze, welche deren Umsichgreifen Einhalt thut und deren Kraft bricht.

Jedes allgemeine Concilium wurde berufen, um eine specielle Häresie oder ein Uebel der Zeit zu beseitigen. Die ersten sechs wurden versammelt gegen Häresien, das siebente wegen der Iconoclasten, das achte wegen der Sache des Photius, das neunte wegen Wiedergewinnung des heiligen Landes, das zehnte wegen der Ansprüche von Gegenpäpsten, das eilfte gegen die Waldenser, das zwölfte gegen Häresien und wegen des heiligen Landes, das dreizehnte gegen die Usurpation des Kaisers Friedrich II., das vierzehnte gegen die Irrthümer der Griechen, das fünfzehnte gegen verschiedene Häresien, das sechszehnte für die Vereinigung der morgenländischen Kirche, das siebenzehnte zur Beseitigung der Schismen und für Fragen des öffentlichen Rechtes, das achtzehnte gegen die lutherische Häresie und zur Verbesserung von sittlichen Uebeln.

Die Concilien des Mittelalters hatten nicht sowohl mit Häresien als mit vermischten Gegenständen von der zeitlichen Gewalt und Mißbräuchen zu thun, und das, weil von der Zeit St. Gregor des Großen an eine christliche Welt mit all' ihren verwickelten Beziehungen zu der Einheit des Glaubens und der Kirche erwachsen und der Zeitigung entgegengereift war. Der Streit über die Investitur und Immunität gehörte zur letzten Periode des Wirkens und Kämpfens der Kirche. Jedes Zeitalter hatte demnach seine Nöthen und Gefahren; und diese erforderten neue Gesetze und, wenn als Hilfsmittel erkannt, ein Concilium. Worin bestehen denn die Ursachen, welche in unserer Zeit ein allgemeines Concilium erfordern?

Die erste und einleuchtendste Ursache zu einer Berufung eines allgemeinen Concils ist der innere Zustand der Kirche selbst. Im letzten Concilium betraf die Hauptsache die Disciplin und Verwaltung der Kirche in den Staaten und Königreichen der katholischen Welt. Von den 25 Sitzungen von Trient handelten mehrere de Reformatione, d. i. von der Correction der Uebel, Usurpationen und Mißbräuche, und von der Wiederherstellung der Einrichtungen und Institutionen der verschiedenen katholischen Länder nach den unwandelbaren Gesetzen und Grundsätzen der katholischen Kirche. In der Disciplin der Kirche sind demnach zwei Elemente, eines ist fest und unveränderlich, nämlich das göttliche Gesetz, das moralische und positive, von dem die Kirche Zeuge und Wächter ist; das andere ist veränderlich und zufällig, und von den Zuständen der Gesellschaft und Nationen abhängig. Zu dem ersten gehören z. B. die heiligen Sacramente und Alles, was sich auf ihre Verwaltung in Materie und Form bezieht, zu den letzteren die Gesetze in Betreff der Benefizien und Patronate, das Proceßverfahren und die Tribunale. Es ist bekannt, daß in letzterer Beziehung die letzten dreihundert Jahre eine umfassende Revision der katholischen Disciplin nöthig gemacht haben. Benefizien, Patronate und Tribunale sind fast in allen Ländern weggeschwemmt. Die Kirche muß sich selbst auf ihren unwandelbaren Grundlagen reorganisiren, jedoch im Zusammenhang mit den neuen Zuständen der Gesellschaft.

Eine andere Sache, welche von der Kirche erwogen werden muß, ist die Veränderung der Beziehungen, sowohl des heiligen Stuhles als der verschiedenen Kirchen zu der weltlichen Gewalt jedes Landes. Seit dem Concil von Trient haben die Revolutionen in Frankreich, Oester-

reich und Italien die weltliche Gewalt von der Einheit der Kirche getrennt. Die Völker sind katholisch geblieben, wie bisher, allein viele bürgerliche Gesetze stehen mit den Gesetzen der Kirche nicht in Einklang. Die alten Gebräuche und Einrichtungen erheischen eine Revision, um die zwei höchsten Gewalten zu friedlichem Zusammenwirken, worauf die Wohlfahrt der Societät ruht, zu bringen. Wenn die weltlichen Regierungen ihr eigenes höchstes Interesse kennen, so werden sie die Nothwendigkeit anerkennen, mit einer Gewalt, welche hier einen großen Theil, dort die ganze Bevölkerung durchdringt, in loyale und ehrenvolle Beziehungen des Vertrauens und des Zusammenwirkens einzutreten. Die Kirche zählt ein Viertheil, wenn nicht ein Dritttheil der Bevölkerung von Großbritannien und seinen Colonien, über ein Fünftel der Vereinigten Staaten, fast die Hälfte der preußischen Monarchie und fast die ganze Bevölkerung anderer großer Königreiche zu ihren Bekennern, und der religiöse Einfluß ist Das, was auf die Loyalität und Treue der Nationen den tiefsten Einfluß ausübt. Es ist für die bürgerliche Gewalt in der Welt von der höchsten Bedeutung, mit der katholischen Kirche ihre Beziehungen wieder herzustellen; so lange die politischen Gesetze mit den göttlichen Rechten und Freiheiten nicht harmoniren, ist der innere Frieden und die Treue schwerlich zu sichern. Polen und Irland sind Beweise davon.

Und dann hat die Kirche sich jederzeit bemüht, die christliche Societät der Nationen von der niedrigen Tendenz, welche sie immer zu blos natürlichen Zwecken führt, zurückzuhalten. Die menschliche Societät ist eine göttliche Schöpfung im Reiche der Natur. Aber die christliche Societät ist die Schöpfung Gottes im Reiche der Gnade. Die politische

Societät in ihrem natürlichen Zustande ruht auf der Menschlichkeit und dem durch das Licht der Natur erkannten Moralgesetz. Das Christenthum ruht auf der Menschwerdung, und wurde durch den Glauben, die Sacramente, die Einheit und Auctorität der Kirche geschaffen. Die Einigung oder Familie der Völker ist die natürliche Societät in's Reich der Gnade erhoben und nach Gesetzen regiert, welche aus natürlichen und übernatürlichen Quellen fließen. Die Verbindung dieser beiden Gesetze und Jurisdictionen, und die Unterordnung des natürlichen Gesetzes unter das übernatürliche, constituirt die christliche Weltordnung, wie sie in der alten Formel der Eintracht von Kirche und Reich, oder der Kirche und der bürgerlichen Gewalt ausgedrückt ist. Das ist die christliche und katholische Rechtsordnung und Jurisprudenz und wird es immer bleiben. Wenn sie aus den weltlichen Staaten, ihren Verfassungen und ihren Handlungen entschwindet, so wird sie doch in der Theologie und in den Grundsätzen der katholischen Kirche unvertilgbar bleiben. Die Theorie der Scheidung der Kirche vom Staate und ihrer gegenseitigen Unabhängigkeit: „die freie Kirche in dem freien Staate" ist, als eine absolute Wahrheit ausgesprochen, ein Irrthum, im Widerspruche mit der Mission, welche die Kirche für die Menschheit hat. Wenn sie blos als Ausdruck der Tendenz der Welt und der jetzigen Begebenheiten behauptet wird, so ist sie eine zweifellose Thatsache. Die Staatsgewalten haben in diesen dreihundert Jahren allenthalben dahin gestrebt, erst die weltliche Gewalt über die geistliche zu erheben, wie in Frankreich und Oesterreich, und da dies nicht gelang, sich von der geistlichen Auctorität loszusagen. Die Folge davon ist, daß die christliche Societät in der Welt auf den Stand der

bloßen Natur zurückversetzt, der Staat jedes religiösen Charakters entkleidet, außer den Bereich des Glaubens und der Kirche gestellt, mit einem Worte, daß das, was die göttliche Vorsehung durch das Wirken ihrer Kirche geheiligt hatte, dieser Weihe beraubt wurde. Ich will mich hier nicht damit aufhalten, die Anwendung von alledem auf die zeitliche Gewalt des Papstes zu machen oder zu zeigen, wie sehr die Unbeugsamkeit, womit er vor zwanzig Jahren die Preisgebung dieser christlichen Weltordnung, deren Quelle und Wächter der heilige Stuhl ist, verweigerte, dadurch erklärt und in's rechte Licht gesetzt wird. Ein allgemeines Concil, worin die Beziehungen, in welchen die Kirche in allen Ländern zu der bürgerlichen Obrigkeit steht, durch Männer von gereifter Weisheit und ruhigem Geiste unter persönlicher und öffentlicher Verantwortlichkeit ruhig revidirt werden, muß nothwendiger Weise die nebelhaften Declamationen, durch welche die Wahrheit verdunkelt wird, zerstreuen. Man wird begreifen lernen, daß die christliche Societät in der Welt bedroht ist, und daß deren Erhaltung von der festen und furchtlosen Aufrechthaltung der großen Prinzipien und Gesetze des Christenthums, wie die göttliche Vorsehung sie uns geordnet hat, bedingt ist.

Soviel über die inneren Gründe in der Kirche.

Allein es liegen noch andere Gründe für ein allgemeines Concil vor, Gründe von größter Wichtigkeit für Alle, welche das Heil der Seelen und die Wahrheit und Ehre unseres Heilandes lieben, in dem Zustande der Nationen, welche von der Einheit der katholischen Kirche getrennt sind. Man kann unmöglich einen Blick nach dem Osten werfen, ohne tiefe Sorge um das Loos der verlassenen Kirchen von Persien, Armenien, Palästina, Egypten, Klein-Asien und Griechenland.

Die Erinnerung an die Heiligen und Kirchenväter ſchwebt wie ein Licht über ihren geiſtigen, jetzt in der Finſterniß des Schisma und der Häreſie lebenden Kindern. Die alten Kirchen ſtehen noch immer da, aber entweiht und verlaſſen, und erwarten den Tag ihrer Wiedergewinnung. Die mahomedaniſche Macht iſt kraftlos geworden. Es war eine Zeit, wo alle chriſtlichen Mächte Europa's ſie nicht aus dem heiligen Lande zu vertreiben vermochten. Jetzt vermöchte ſie ſich nicht eine Stunde lang zu erhalten, wenn die Eiferſucht der Chriſten ihre Herrſchaft über das chriſtliche Erbe nicht ſicher ſtellte. Die Zeit ihres Untergangs oder ihrer Auswanderung kann nicht mehr ferne ſein. Allein ſo wie es jetzt ſteht, würde der Rückkehr des Morgenlandes in die Einheit Jeſu Chriſti nichts im Wege ſtehen. Es iſt nur Billigkeit, wenn man anerkennt, daß die Pforte ihren chriſtlichen Unterthanen neuerlich große Duldung und Gerechtigkeit bezeigt. Was dem Concil von Florenz mißlang, wird vielleicht ein anderes Concil mit Gottes Hilfe zu Stande bringen. Es gibt zwiſchen dem Orient und dem heiligen Stuhl ein Band, das nie geriſſen iſt, die Liebe und Verehrung der unbefleckten Mutter Gottes, und durch dieſes Band hat Pius IX. die Kirchen des Morgenlandes an Petri Stuhl näher gezogen als irgend ein anderer Papſt. In der Definirung der unbefleckten Empfängniß erkannten die Orientalen nichts weiter als ihren beſtändigen und allgemeinen Glauben. Die Eröffnung des Concils iſt, in welchem Jahr es auch berufen wird, auf den 8. Dezember, einen Gnadentag von günſtiger Vorbedeutung feſtgeſetzt. Die Patriarchen und Biſchöfe des Morgenlandes, welche Pius IX. neulich umgaben, brachten, wie mir ſcheint, die Erſtlingsgaben der Nationen, die nach Bethlehem geeilt ſind. Es waren einige unter ihnen, welche

vierzig Tage (und einer noch viel länger) reisen mußten, bis sie eine gewöhnliche Straße erreichten. Als ich sie um den Stellvertreter unseres Herrn und Heilands versammelt und ihm mit Gewalt die Füße küssen sah, bat ich Gott, daß er den Tag beschleunigen möge, wo die Sonne des Heiles über das zur einen großen Hürde zurückgekehrte Asien aufgehen wird.

Und endlich die Gedanken, die der Heimat näher und unserem Herzen noch vertrauter sind. Die große Trennung im Abendlande kann doch nicht ewig dauern. Wenn das allgemeine Concilium den Osten zum Frieden Jesu Christi zurückzukehren aufruft, wird der Westen nicht vergessen werden. Und die rufende Stimme wird nicht vergeblich rufen. Der Geist Gottes regt sich in den Herzen derjenigen, welche in Deutschland und England während der drei letzten Jahrhunderte vom Mittelpunkt des Christenthums getrennt lebten. Die Menschen sind der Ungewißheiten, der Streitigkeiten, der Enttäuschungen müde. Sie beginnen das Unrecht, das in vergangenen Zeiten gegen die Einheit des Glaubens und der Auctorität der Kirche geschah, einzusehen, und die augenscheinliche Unvereinbarkeit des Zustandes, in den sie gerathen, mit den großen Gesetzen der göttlichen Offenbarung beunruhigt sie im Gewissen. Eine Sehnsucht ist erwacht, die Wunden, die man sich schlug, zu heilen, sich mit der großen christlichen Familie auszusöhnen, den Segen des obersten Hirten der christlichen Kirche wieder zu empfangen, in den alten Domen wieder anzubeten und die Feste des fleischgewordenen Wortes mitzufeiern. Mag alles dieses noch mit Gefühlsaufregung und Phantasie, mit Unklarheit und religiöser Verschwommenheit vermischt sein; aber im Ganzen, in seinem Ursprunge und seinem Ziele ist es

recht und gut; mag jenes Urtheil von Einigen gelten, von einem großen Theil sind wir mit Dank und Freude überzeugt, daß ihr Verlangen und ihre Sehnsucht ächt, tief empfunden und eine Wirkung und Eingebung der Gnade ist. Ein allgemeines Concilium war in England oft der Wunsch und der Traum vieler und der edelsten Seelen außerhalb der katholischen Kirche, in diesen letzten dreihundert Jahren. Ich trage kein Bedenken, mit aller Entschiedenheit die Wahrheit zu sagen, wenn ich auch hart und lieblos scheinen sollte. Die Wahrheit unterdrücken ist nicht Liebe, und schweigen in Zeiten wie die jetzige heißt sie unterdrücken. Das allgemeine Concilium, welches, wenn Gott will, stattfinden soll, wird durch den römischen Papst berufen werden und aus denjenigen bestehen, welche die sichtbare Einheit und Infallibilität der katholischen und römischen Kirche als einen Glaubensartikel der Religion glauben. Sein Erstes wird sein, den heiligen katholischen Glauben, wie er durch die canonischen Festsetzungen auf dem Concil von Trient bestimmt und erklärt worden ist, in seiner vollen Ausdehnung zu bestätigen.

„Das Concil von Trient war eine Recapitulation aller früheren Concilien. Es war der Erbe aller Entscheidungen der Kirche. Die alten Häresien griffen hie und da eine Glaubenslehre an; aber Gott hatte jetzt einer Häresie gestattet, in einer ganzen Kette von Irrthümern nicht blos die ganze Kette der Dogmen, sondern auch die göttliche Auctorität der Kirche selbst anzugreifen. Das Concil von Trient nahm daher in seine Decrete Alles auf, was andere Concilien erklärt hatten. Alle ihre Stimmen sprachen durch seine Eine Stimme, wie am Pfingstfeste alle Apostel durch Petrus. Die afrikanischen Concilien verkündigten zu

Trient auf's Neue ihre Decrete von der Erbsünde, das Concil von Orange sein Decret von der zuvorkommenden Gnade; es verkündeten auf's Neue ihre Aussprüche das Concilium von Vienne über die Eingießung der übernatürlichen Tugenden bei der Wiedergeburt, das Concilium von Toledo über den Ausgang des heiligen Geistes, das Concilium im Lateran über das Geheimniß der Transsubstantiation; das Concilium von Florenz, das selbst ein Summarium der Concilien des Morgenlandes war, hatte in ihrer aller Namen gesprochen: alle diese fanden ihren Ausdruck in den Decreten von Trient. — Das von Pius IV. promulgirte Glaubensbekenntniß faßt die Lehre der ganzen Kirche, des Morgen- und Abendlandes, in Eins zusammen, und legt der Welt die lange Kette katholischer Wahrheiten klar und leuchtend vor Augen gegenüber den wuchernden Irrthümern dieser letzten — in verkehrter Geistesthätigkeit ruhelosen — Zeiten und bietet ihnen von einem Flügel der Schlachtlinie bis zum anderen die Stirne[1]).“

Wir erkennen das Streben nach Wahrheit, das sich bei Protestanten jeder Benennung zeigt, freudig an; bei Anglicanern begegnet uns Sinn für manche katholische Wahrheiten und Annäherung an die katholische Lehre, bei protestantischen Dissenters der Sinn für die auf unsern Herrn und Heiland und die Erlösung, auf die Seele und ihre Vereinigung mit ihm bezüglichen Hauptwahrheiten. Alle diese Wahrheiten sind im Grunde, und abgesehen von der unvollkommenen Auffassung und Darstellung, christlich und katholisch, Theile unseres ererbten Glaubens und des der Kirche übergebenen Depositums. Die Reformation, die so viel vom christlichen Glauben vernichtete, hat sie verschont.

1) Sermons on Eccles. Subjects, pp. 153.

Allein die in der Reformation in Thätigkeit getretene Tendenz hat den Glauben an diese Wahrheiten in allen protestantischen Ländern fortwährend zu vernichten gesucht. Dessenungeachtet blieb in Deutschland, England und Schottland noch ein starker traditioneller Glaube an viele große christliche Wahrheiten, welche vom Volke noch immer festgehalten und fromm verehrt werden, obgleich sie untergraben und bedroht sind. Solche Personen fühlen täglich mehr, daß dennoch zuletzt ein gemeinschaftlicher Glaube sie mit uns vereinigt, und daß wir dem Unglauben, der sie bedroht, einen festen und unübersteiglichen Wall entgegensetzen. Alle solche Seelen müssen in einem allgemeinen Concilium einen mächtigen Zeugen zur Stütze des Christenthums erblicken. Sie werden fühlen, daß sie an dem, was geschieht, ihren Antheil haben, und mit uns sympathisiren. Es ist demnach gewiß, daß die Stimme eines allgemeinen Concils auf eine Menge von Seelen, welche schwankend und unsicher einen festen Grund suchen, auf dem sie ruhen, und eine Auctorität, der sie vertrauen können, großen Einfluß üben werde. Die Lage Deutschlands, Englands und Schottlands ist heute eine ganz andere als vor dreihundert Jahren. Der Protestantismus hat sich verändert, hat seinen ursprünglichen Typus verloren und aufgegeben, hat sich in eine Menge unversöhnlicher Gegensätze aufgelöset. Er war stets im Flusse und ist heutzutage offenbar in rascher Auflösung begriffen. In einem solchen Moment manifestirt sich die Unwandelbarkeit des Glaubens selbst, und die geistige und moralische Thätigkeit der Kirche auf dem allgemeinen Concil muß nothwendig auf den Geist und den Willen der Menschen wirken. Das Concilium von Trient war der Zeitpunkt, nach dem der Protestantismus nicht weiter um sich

griff. Vom nächsten allgemeinen Concilium wird man vermuthlich die Periode seiner Auflösung datiren. Es ist gewiß, daß der Einfluß der so zur Berathung und Gesetzgebung versammelten Kirche auf die Noth und die Wirren in der christlichen Welt eine mächtige Wirkung, zum Behufe der Ueberzeugung und Ueberführung, der Besänftigung und Unterwerfung, ausüben werde. Wenn die Verkündigung einer Amnestie Haufen von Rebellen auflöst, indem sie zu dem Herzen der Menschen spricht; wie viel mehr muß der Ruf der Kirche Jesu Christi nach Friede und Liebe die Elemente des Glaubens und der Frömmigkeit, welche in den verschiedenen Theilen der Christenheit zerstreut sind, anziehen? Es ist die Einladung des Himmels an die „Menschen, die eines guten Willens sind," und sie wird von Vielen sicherlich gehört werden. Man nenne es Aberglaube oder Träumerei, wie man will, ich hege das feste Vertrauen, daß der Anblick der Kirche, wie sie in einem Concil über die Wunden und das Elend der christlichen Welt berathet, offene Herzen finden werde. Es wird eine Kraft von demselben ausgehen und nach allen Seiten hin wird eine mächtige Wirkung den Geist, das Gewissen, den Willen, das ganze geistige Wesen der Menschen erfassen. Die Sonne und der Regen reifen die Früchte der Erde, ob wir es wollen oder nicht. Der Samen des Himmelreichs geht selbst unter dem Unkraut auf, während die Menschen schlafen. Die Wirkung der Kirche auf die Welt aufzuheben oder zu beschränken geht über des Menschen Macht; er kann seine Augen schließen, aber er kann die Sonne nicht verdecken, er kann dem Lichte den Rücken zuwenden, aber er kann die Erde nicht in Nacht und Dunkel hüllen. Ueberdies gibt es noch eine andere Macht, die mit

uns wirken wird. Spiritus Domini replevit orbem terrarum. Der Geist Gottes wirkt innerlich in allen Menschen. Und wenn die Kirche zu ihrem Ohre spricht, so bewegt der Geist ihre Herzen, zu antworten. Es werden Lichtstrahlen in die Vernunft, Blitze in das Gewissen, Anregungen in das Herz, Bewegungen in den Willen fallen, welche vom Geiste der Wahrheit und der Gnade ausgehen; von denen, welche die Stimme der Kirche im Concil erreicht, werden Einige sie abweisen, Viele aber werden sie hören und gehorchen.

Es ist eine Zeit der Heimsuchung, in welcher Gott durch eine besondere Dazwischenkunft die Völker ruft. Es ist eine providenzielle Erneuerung der Erklärung, Gott „will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen[1]),“ und der Einladung: „Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme, und wer will, der nehme Wasser des Lebens umsonst[2]).“

Ich mache keinen Anspruch, ehrwürdige und geliebte Brüder, von den Motiven, welche den heiligen Vater bestimmten, ein allgemeines Concilium zu berufen, mehr zu wissen, als er in seiner Allocution selbst sagt; aber diejenigen, welche ich berührte, sind solche, welche wir selbst leichtlich begreifen. Wir denken uns noch einige andere Gründe zur Dankbarkeit und Hoffnung, als Folgen eines solchen Ereignisses.

1. Es ist augenscheinlich, daß das Bewußtsein der Einheit, der Universalität und Macht der Kirche durch die Versammlung in einem Concil unendlich gehoben und gestärkt werden müsse. Kein Pontificat hat, wie schon gesagt wor-

1) I. Br. Pauli an Timoth. 2, 4.
2) Apocal. XXII, 17.

den, seit dreihundert Jahren die Kirche so oft versammelt wie das von Pius IX. Drei Mal kamen die Bischöfe zusammen, lernten einer den andern und den heiligen Vater kennen, und waren zu feierlichen öffentlichen Handlungen und in der einhelligen Erklärung der großen katholischen Grundsätze vereint. Das Bewußtsein absoluter Einhelligkeit und gegenseitiger Unterstützung durchdringt den Episcopat heute tiefer und inniger als vielleicht zu irgend einer andern Zeit. Die Kirche sprach und handelte in diesen letzten Jahren drei Mal, und die Einheit des Geistes und der Gesinnung, welche sie, Dank der göttlichen Gnade, durchdringt, erstreckt sich selbst auf Dinge, welche, obgleich nicht Sache des Glaubens, doch mit dem Glauben zusammenhängen. Es kann sonach behauptet werden, daß es nie einen Moment gab, wo der Episcopat so verbunden, so bereit zum Handeln, und so einig mit seinem Oberhaupte gewesen ist. Dessen ist er sich vollständig bewußt, und dieses Bewußtsein gibt ihm gewaltige Stärke in all' seinen Handlungen. So fest und unbeugsam der Papst immer sich gezeigt hat, so nahm er doch keinen Anstand zu erklären, daß die einhellige Unterstützung der Bischöfe ihm größern Muth und Kraft gegeben habe. Die italienischen Bischöfe haben in den letzten zehn Jahren in Mitte von Gefahren jeder Art eine Tapferkeit und Treue bewiesen, welche der Welt ein glänzendes Beispiel geben. Die Gegenwart und Sympathie ihrer Collegen aus allen Weltgegenden mußte sie trösten und stärken. Die großen Kirchen von Frankreich und Spanien, und die jüngern Kirchen von England und Nordamerika, und mehr noch die Missions-Kirchen an den Enden der Welt, alle geben und empfangen aus ihrer gegenseitigen Berührung unter sich und mit Rom ein neues Bewußtsein der Stärke.

Es ist unmöglich, daß dies nicht mächtig auf die ganze Kirche in der ganzen Welt wirken sollte. Alle diejenigen, welche im Mittelpunkte der Autorität versammelt waren, werden ein Gefühl der Macht mitgenommen haben, das durch die ganze katholische Einheit sich verbreiten wird; und dieses Gefühl von Einheit ist Kraft. Es ist das einzige Ding, das die Welt weder geben, noch nachahmen kann. Gott allein ist der Urheber davon, und das macht seine Kirche furchtlos und unüberwindlich.

2. Und dies muß die Freiheit der Kirche in ihrer ganzen geistigen Thätigkeit mächtig vertheidigen. Seit dem Jahre 1862, und insbesondere seit der Allocution vom September 1865 haben die Menschen deutlicher einsehen gelernt, daß die Frage der zeitlichen Gewalt nicht eine solche ist, welche blos einige Städte oder Provinzen angeht, viel weniger die eines königlichen Titels oder königlichen Einkommens. Es ist die Bedingung, wodurch die göttliche Vorsehung die Freiheit der Person und des Amtes des Stellvertreters Jesu Christi und seine höchste und unabhängige Stellung zu allen bürgerlichen Gewalten in Sachen, welche mit dem göttlichen Gesetze in Berührung stehen, sicher gestellt hat. In dem Verhältniß, als die Kirche sich ihrer Einheit bewußt ist, wird sie auf die öffentliche Meinung jedes Landes wirken. So lange die Kirche durch die Eifersucht der Regierungen und Staaten in Sonderung gehalten wurde, kannte man die umfassende Kraft nicht, welche in der Einheit des Zusammenwirkens liegt. Die Despoten hassen die Päpste und lieben die Patriarchen: denn die Päpste sind souverän und unbeugsam, Patriarchen können aber Höflinge und abhängig werden. Darin zeigt sich der Unterschied zwischen der Obergewalt, welche blos kirchlicher Institution ist,

und dem Stellvertreter Jesu Christi. Das: Non possumus St. Peters ist absolut. Friedrich der Große von Preußen empfahl mit dem Instinct eines Ungläubigen die Errichtung von Nationalkirchen als das wahre Auflösungsmittel der katholischen Einheit, und die von Patriarchaten als Bürgschaften der Unterwürfigkeit unter den königlichen Willen und als eine Verschanzung zur Abhaltung der päpstlichen Suprematie. Die Regierungen sind, so lange sie es mit ihren katholischen Unterthanen als Vereinzelten zu thun haben, hart und despotisch; wenn ihnen aber die Kirche der ganzen Welt gegenüber steht, wird die Minorität zur Majorität, und die Unterworfenen werden in allen geistigen Beziehungen frei. Wir nähern uns einer Zeit, wo die Regierungen es mit der Kirche als Ganzem, mit deren Oberhaupte als der höchsten Gewalt zu thun haben werden, und ein allgemeines Concil, das sich selbst in jeder gebildeten Nation fühlbar macht, wird die Regierungen zu dem Bewußtsein bringen, daß die Kirche keine Schule von Ansichten, noch eine bloße Religion ist, sondern ein geistiges Reich, das seine eigene Gesetzgebung, seine eigene Gerichtsbarkeit und Executive hat.

3. Eine weitere Wirkung wird die raschere Erlöschung des Geistes des Nationalismus sein, der vor einigen Jahrhunderten Störungen in die Kirche gebracht hat. Die Kirche hat bereits drei Perioden gehabt: die erste, als sie aus Individuen, oder höchstens aus Familien bestand, ehe noch ein ganzes Volk zum Glauben bekehrt war; die zweite, als die Völker in die katholische Hürde versammelt wurden und die Gesetze der Einheit und Autorität den Ehrgeiz, die Eifersucht und die Angriffe von Fürsten und Regierungen im Schach hielten, und die dritte, als das Emporsteigen der modernen

Nationen die Keime der Empörung und der Spaltung zu entwickeln anfing; jetzt sind wir in eine Periode eingetreten, in der schwerlich mehr eine katholische Nation existirt. Die europäischen Königreiche haben sich entweder ganz und gar von der Heerde getrennt, wie Preußen und England, oder haben, wie Frankreich und Belgien, nachdem sie ihre innere Glaubenseinheit verloren, ihre Staatsgesetze von der Einheit der Kirche geschieden. Es ist offenbar, daß heutzutage schwerlich mehr eine Regierung in der Welt existirt, welche die katholische Kirche als ihre Führerin anerkennt. Regierungen, Staatsverfassungen und Völkerrecht sind sämmtlich, einige mehr, andere weniger, von den Gesetzen der katholischen Kirche abgegangen. Die Nationen sind, als politische Körper, nicht mehr katholisch; aber die Masse des Volkes ist in mehreren Ländern, und in andern ein großer Theil derselben, fest und eifrig katholisch. Gallicanismus, Josephinismus, Anglicanismus waren Regierungsmaximen und Krankheiten der höhern Stände. Das Volk hat sie weder jemals getheilt noch verstanden; es würde sie verworfen haben, wenn es sie verstanden hätte, und verwarf sie, sobald es sah, daß es die Wahl galt zwischen einer Staatsreligion und dem Glauben des Christenthums, zwischen einer königlichen Suprematie und der Autorität des Statthalters Jesu Christi. Ein allgemeines Concilium wird wesentlich beitragen zu einem klarern Verständniß. Die geistige Selbstständigkeit der Kirche, wie sie unter ihrem Oberhaupte ohne Abhängigkeit von irgend einer politischen Gewalt versammelt, für die ganze katholische Einheit die gesetzgebende Gewalt frei übt, muß zu jedem reinen Christenherzen sprechen.

Daß christliche Nationen oder ihre Verfassungen aus der Einheit des Glaubens gerissen wurden, hat in den letzten

Zeiten langdauernde Conflicte zwischen den höchsten geistlichen und weltlichen Gewalten zur Folge gehabt. In England bilden, von keinem andern Lande zu reden, die Strafgesetze in Betreff der Religion, nach welchen nicht blos Katholiken, sondern auch nicht zustimmende Protestanten (Protestant non conformistes) verfolgt wurden, ein Blatt in der Geschichte, auf welches wir jetzt einen Schleier werfen zu können so glücklich sind. So lange die weltliche Gewalt Zustimmung und Gehorsam in geistlichen Sachen forderte, fand sich das Gewissen der Katholiken in einem widernatürlichen Stand passiver Opposition gegen die höchste Gewalt. Es ist das Gebot unseres Gewissens, gegründet auf die Worte unseres Herrn und Heilands und seiner Apostel, auf die Vorschriften der Väter und die Decrete von Concilien[1]), daß wir unserem gesetzmäßigen Fürsten in allen bürgerlichen Dingen treuen und aufrichtigen Gehorsam schulden. Die Katholiken waren durch ihre Religion verbunden, der Person ihres Souveräns den Eid rein bürgerlichen Gehorsams zu schwören[2]). Glücklicher Weise sind

---

1) Concil. Toletan. IV. c. 75.: Sacrilegium quippe est si violetur agentibus Regum suorum promissa fides, quia non solum in eos fit pacti transgressio, sed et in Deum, in cujus nomine pollicetur ipsa promissio. So das zehnte Concilium von Toledo, und das Concil von Aachen. *Suarez*, Responsio ad Regis Angliae librum, lib. VI. c. 50.

2) Cum enim uniuscujusque Regis subditi, teste Paulo, ei parere, et fidelitatem servare, et in omnibus, quae ad potestatem Regiam spectant, illi obedire teneantur, ut in libro 3. ostensum est, per se manifestum est, juramentum de hac obedientia, et fidelitate servanda (quod juramentum fidelitatis appellamus) per se, et ex objecto suo honestum esse: ac subinde et posse a Rege ad suam majorem securitatem ac stabilitatem postulari, et tunc a subditis et exhiberi et servari debere. (*Suarez*, ibid. lib. VI. Prooem.)

nach und nach alle Elemente religiöser und kirchlicher Natur, welche man in diese bürgerliche Eide zu mischen pflegte, allmählig ausgeschieden worden. Die Gesetze Englands wurden, mit alleiniger Ausnahme von etwas übrig gebliebenem Beigeschmack antikatholischer Animosität, rein bürgerlich, und folglich für alle gleich und gerecht, und innerhalb dieser Sphäre des bürgerlichen Lebens und bürgerlichen Gehorsams kann unmöglich eine Collision oder ein Conflict entstehen. Der rein geistige Charakter der Kirche in einem allgemeinen Concil wird beitragen, die panische Furcht und den traditionellen Argwohn in Betreff der Autorität der Päpste zu zerstreuen und die Beziehungen von Freiheit und Zusammenwirken, welche sich zwischen der katholischen Kirche und der weltlichen Gewalt in katholischen und protestantischen Ländern gebildet haben, zu befestigen.

4. Ferner: Ein allgemeines Concilium muß die geistige Gewalt mächtig heben, indem es den äußeren Stand der Kirche von örtlichen und nationalen Makeln reinigt, welche deren Wirkung schwächen. Es liegt im Genius der Kirche, daß sie ihr Wirken mit dem der bürgerlichen Gewalt vereinigt, diese stützt, leitet und weiht. Aber wenn Regierungen in das geistige Gebiet eindringen, weiß sie sich von aller bürgerlichen Gewalt fern, und sich von allem Contact mit ihr rein zu halten. Diese Lage ist günstig für die Kirche, aber nachtheilig für die Societät. Irland ist ein trauriges und genügendes Beispiel. Es ist wohl gesagt worden, daß in Rom die geistliche und weltliche Gewalt in Einer Person vereinigt sei, während sie sonst allerwärts getrennt sind. Der Tag scheint für die Kirche vorüber zu sein, sie selbst mit dem bürgerlichen Staat der modernen Nationen zu vereinigen. Sie haben ihre religiöse Einheit zerrissen und

ihr Staatsgesetz gebogen, um es ihren religiösen Spaltungen anzupassen. Ueber solche gemischte Staaten die Controle zu führen hat die Kirche wenig Neigung. Sie sind ihrem Sinn und Wesen zu fremd. Diese Trennung von Kirche und Staat ist abnormal, voller moralischer und geistiger Gefahren, aber eine in dem größern Theil der modernen Welt bestehende Thatsache. Die Kirche kann zuletzt den Vortheil daraus ziehen, daß wenn der Staat sich nicht weiter um das Heil des Volkes kümmern will, ihre eigene geistliche Thätigkeit frei und rein bleibt.

5. Eine andere Veränderung, welche eine Umgestaltung der Kirchengesetze heischt, liegt in den Spoliationen, welche in den letzten Jahrhunderten stattgefunden haben. Die Kirche ist von Gott berechtigt, Eigenthum zu besitzen. Dieses Recht hat sie ursprünglich von ihrem göttlichen Stifter, nicht durch ein menschliches Gesetz. Es ist demnach recht, gut und nützlich, daß sie Güter besitzt und vererbt; sie sind ein Gut für die Armen und nothwendige Mittel, den Völkern die geistigen Güter des Christenthums zu spenden. Das sechszehnte Jahrhundert fing zu plündern an, und die Revolutionen der letzten fünfzig Jahre haben ihr ihr Besitzthum in halb Europa entrissen. Der Plünderer ist eben wieder beschäftigt, der Kirche in Italien ihre Ausstattung zu rauben. Die Beraubung der Kirche ist immer und allerwärts eine Sünde und ein Sacrilegium; dennoch weiß die Kirche selbst aus der Spoliation Macht und Kraft zu schöpfen. Es ist kein Zweifel, daß sie in Italien sich erheben wird, wie sie in Frankreich und in Irland sich über alle Beraubung und Gewaltthat erhoben hat, und daß sie die Herzen der Menschen mit neuer Kraft regieren wird. Die Vernichtung der Benefizien hat uns vom Patronat, von weltlichen Einflüssen,

von Laien-Mißbräuchen, von allen moralischen Parasiten befreit, welche die alte Ordnung der Nationen vergiftet hatten. Ein allgemeines Concilium wird entscheiden, wie es mit den Regalien, der apostolischen Legation von Sicilien, den Organischen Artikeln fortan zu halten sei.

6. Endlich; sollte es die Vision eines Träumers sein, zu hoffen, daß aus allen diesen Dingen eine neue Ordnung und eine neue christliche Welt sich erheben werde? Die christliche Welt ist heute nicht kränker und gebrochener, als in der Zeit, wo Gregor der Große zur Ruhe einging. Er starb trauernd über ihre scheinbare Auflösung, und noch stieg aus den Ruinen, über die er sich grämte ein herrliches christliches Jahrtausend empor. Die Welt bewegt sich in fortwährendem Wechsel, bald steigt, bald sinkt sie, wie die Wogen des Weltmeeres. Reiche, Fürstenthümer, Conföderationen christlicher Staaten wurden gestiftet, zerstört und sind vorübergegangen. Die Kirche allein steht und ist unwandelbar. Sie widerstand, und trat in neue Beziehungen mit dem byzantinischen, dem fränkischen, dem deutschen Reiche, überhaupt mit dem christlichen Europa, in seinem allmähligen Aufsteigen, seinen mannichfachen Wechseln, seiner steten Unbeständigkeit. Wir befinden uns in einer neuen Krisis des Alten und Neuen. Eine neue europäische Ordnung, neue Grenzen, neue Mittelpunkte, neue Gewalten, neue Dynastien werden sich rund um St. Peters Stuhl erheben, und die Päpste, ruhig und unwandelbar in ihrer Suprematie, werden zu der neuen Welt in neue Beziehungen treten, gestützt auf alte Gesetze, welche unwandelbar sind wie die Folge der Jahreszeiten und der Jahrhunderte. Uns erschrecken und erschüttern Revolutionen nicht; wir protestiren gegen dieselben, wir können durch dieselben zer-

malmt werden, aber wir ſtehen wieder auf. Der heilige Vater verdammt in der letzten Theſe des Syllabus die Verwegenheit derjenigen, welche den Papſt auffordern, ſich mit dem modernen Fortſchritt zu verſöhnen. Es iſt Sache des modernen Fortſchritts, ſich mit dem Papſte zu verſöhnen. Die chriſtliche Welt war auf die Einheit des Glaubens gegründet, die Einheit der chriſtlichen Ehe, die Einheit der Communion, die Einheit einer höchſten Autorität in der Kirche Gottes. Die Welt ſcheint ihre chriſtliche Einheit aufzugeben und zu den Uneinigkeiten und Zwiſten des Naturſtandes zurückkehren zu wollen. Die Kirche kann nicht ein Jota in ihren göttlichen Geſetzen von der Einheit und Wahrheit ſtreichen. Die Welt mag ihre zehn Verfolgungen erneuern; aber der Papſt wird unbeugſam bleiben bis an's Ende. Die Kirche hat Fürſten und Geſetzgebern gerathen, ſie gewarnt und bedroht. Wenn die Regenten ihre Stimme nicht hören wollen, das Volk wird es. Und das wird, wie es ſcheint, die Zukunft werden. Die Hirten kennen ihre Heerden, und die Heerden ihre Hirten. Der Statthalter Jeſu Chriſti hat von Anbeginn zu den Nationen und Völkern der Erde geſprochen, und die Völker kennen ſeine Stimme. Die Regierungen mögen aus Febronianern oder Voltairianern beſtehen, mag der Geiſt eines Pombal oder Kaunitz noch in den Büreau's und Portefeuilles leben; der Inſtinct der Maſſen iſt chriſtlich, und die Tendenz der politiſchen Societät iſt allerwärts für das Volk. Dieſes fürchten wir nicht. Die Kirche iſt nie kräftiger, als wenn ſie in enger Sympathie mit dem Volke ſteht, wie in Irland und Polen, in Amerika, Auſtralien und England.

Das ſcheint, hochwürdige und geliebte Brüder, im Umriſſe, die moraliſche Bedeutung des achtzehnten Centenariums

von St. Peters Märthyrthum zu ſein. Es hat bereits große Reſultate gehabt, es wird noch immer größere haben. Wir leben in einer Periode von ſeltener Wichtigkeit. Das neunzehnte Jahrhundert iſt mehr als zur Hälfte abgelaufen. Es begann mit einer Reihe von Revolutionen, welche nicht Europa allein, ſondern die Welt erſchüttert haben. Aber während dieſer Ereigniſſe iſt ein Umſchwung eingetreten. Die ſittliche und geiſtige Macht der katholiſchen Kirche iſt in der öffentlichen Meinung jedes Landes geſtiegen. Ihre Wirkſamkeit war nie ſo ſanft und ſtark zugleich; das zeigt die Ausdehnung ihres Einfluſſes in den Vereinigten Staaten und in den Colonien des brittiſchen Reiches. In England ſelbſt iſt ſie vielleicht minder freundlich angeſehen, minder freundlich behandelt. Die Tradition des Geiſtes der Tudor, welche die Geſetze der Tudor überdauert, lebt noch, obgleich dieſelben jetzt außer Uebung und zu ungerecht ſind, um noch vollzogen werden zu können; aber das angeſtammte Vorurtheil, Argwohn, Furcht und Haß gegenüber der katholiſchen Kirche, worin wir Engländer geboren wurden wie in der Erbſünde Adams: all' das lebt noch immer, um eine religiöſe Bitterkeit zu nähren, welche die Krankheit und Schmach unſeres Vaterlandes war. Deſſenungeachtet öffnet ſich ein klarerer Himmel. Dieſe Dinge ſind jetzt aus der Sphäre der Geſetzgebung und der öffentlichen Meinung in die Höhlen der Maulwürfe und Fledermäuſe, in das Lager antikatholiſcher Factionen, in den Bereich der religiöſen Parteien und einer gewiſſen Art von Leuten verwieſen, welche hinter den geiſtlichen und geiſtigen Umwandlungen unſerer Tage zurückgeblieben ſind.

Aber ich kann hier dieſe Dinge nur im Vorübergehen berühren. Näher darauf einzugehen würde eine eigene Ab-

handlung erfordern. Was bisher gesagt wurde ist genug, um die Wichtigkeit und Macht der bevorstehenden Begebenheiten zu kennzeichnen. Sie appelliren an unseren Glauben und fordern von uns, daß wir mit Muth und Vertrauen zu Gott und zu den großen Gesetzen, nach welchen seine Kirche regiert ist, handeln. Vor einem Jahre glaubten Wenige, daß der heilige Vater heute noch in Rom sein würde. Es war, als wenn der Schutz der irdischen Gewalt gewichen wäre, um ihn diese große Versammlung berufen zu lassen. Als Jerusalem von den Assyriern eingeschlossen war, kaufte Jeremias Land in Anathoth. Angesichts aller Gefahren und aller Drohungen sollte es das Zeugniß seines unerschütterlichen Vertrauens in die Verheißung und Macht Gottes sein. Und jetzt kündigt der Papst in Gegenwart einer feindseligen Welt und aller ihrer Verwirrungen ein allgemeines Concilium an. Lasset uns dieses Vorbildes nicht unwürdig sein! Die höchste Auffassung und Darlegung der katholischen Wahrheiten und Principien, ohne Compromiß oder Anbequemung irgend einer Art, und eine ruhige Zuversicht, daß Gott sein Werk zu seiner Zeit und auf seinen Wegen, durch seine Werkzeuge und seine Macht vollenden werde, das ist unsere Pflicht. Was die nächsten Jahre bringen werden, kann Niemand wissen oder sagen. Der heilige Vater hat erklärt, daß das allgemeine Concilium an einem Tage, welcher in seinem Pontificat in der Kirchengeschichte ewig ausgezeichnet ist, am Feste der unbefleckten Empfängniß, eröffnet werden solle, ohne das Jahr zu bestimmen. Wir können nicht sagen, welche Winde und Wogen über Europa und Italien wehen und sich hinwälzen werden. In einem Augenblick kann der ganze Continent vom Osten bis zum Westen durch einen furchtbaren Krieg von Natio-

nen, die durch das Werk antichristlicher Revolutionen siebenfältig erbittert sind, in Flammen stehen. Italien wird wohl wegen seiner frevelhaften Untreue gegen die überfließenden Gaben der Natur und der Gnade, die Gott ihm geschenkt, das volle Maaß der Strafe empfangen. Es kann seinem eigenen Willen überlassen und für einige Zeit der Gegenwart dessen beraubt werden, der es zu der ersten aller christlichen Nationen gemacht hat. Alle diese Möglichkeiten erwägt der Papst in seinem Geiste. Ruhig und sicher wird er seine Zeit wählen, in übernatürlichem Vertrauen, daß keine menschliche Gewalt ihn binden könne, wenn die Stunde der Befreiung kommt. Petrus lag in Jerusalem und in Rom in Fesseln, und Menschen trachteten schon vor achtzehn hundert Jahren seine Nachfolger zu binden. Die Verfolger in Rom, die Kaiser in Konstantinopel, die Häretiker in hohen Stellen, die Könige der Longobarden, die Grafen der Marken, normännische Herzoge, römische Factionen, französische Monarchen, treulose Republiken, kaiserliche Eroberer, gallicanische Versammlungen, geheime Gesellschaften, Diplomaten ohne Glauben — alle haben im Laufe der Zeit Petri Hände, und in ihm die Kirche Gottes zu binden gedacht. Es ist das eine alte Geschichte. Wenn sich's die Menschen am wenigsten versahen, wenn alles für ihre Politik sicher angelegt schien, da fielen die Fesseln plötzlich, unvermuthet und wie von einer unsichtbaren Macht berührt, ab von den geweihten Händen — und die Kirche ging in Petrus frei und selbstständig weiter.

Miris modis repente liber, ferrea,
Christo jubente, vincla Petrus exuit.
Ovilis ille Pastor, et Rector gregis,
Vitae recludit pascua et fontes sacros,
Ovesque servat creditas, arcet lupos.

*

St. Petrus regiert noch immer, der Oberhirte der Einen Heerde, öffnet die Weiden des Lebens und die heiligen Quellen, er hütet die Schafe und verscheucht die Wölfe. Das allgemeine Concilium wird sich versammeln, wenn er es an der Zeit findet, und wird sein Werk vollbringen. Verbum Dei non est alligatum. Ubi Spiritus Domini ibi libertas.

Bereits beginnen die Vorbereitungen zu diesem Werke unter den Augen des heiligen Vaters. Ihr werdet täglich beten, daß die sieben Gaben des heiligen Geistes auf ihm ruhen und auf Allen, die ihn umgeben. Wenn die Berufung zum Concil mir zukommt, werde ich Euch bitten, Euch zu einer besondern Anrufung des heiligen Geistes, des Urhebers der Einheit und des Geistes der Wahrheit und Liebe mit mir zu vereinigen und das heilige Meßopfer für die Intentionen des heiligen Vaters darzubringen.

Ich bleibe, hochwürdige und theuere Brüder, Euer geneigter Diener in Christo

Den 8. September 1867.

† **Heinrich Eduard,**
Erzbischof von Westminster.